

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 6.

12. April 1911.

10. Jahrgang.

Zur Beurteilung des Monismus der Gegenwart:

- Klimke, Der Monismus und seine philosophischen Grundlagen
Wobbermin, Monismus und Monotheismus (Jos. Engert).
Gesenius, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch. Bearb. von Buhl. 15. Aufl. (Bauer).
Karge, Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament (Döller).

- Hautsch, Der Lukiantext des Oktateuch. Heft 1 (Feldmann).
Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 5. Aufl. (Kleffner).
Archambault, Justin: Dialogue avec Tryphon (Feder).
Humbert, Les origines de la théologie moderne I (Paulus).
Gockel, Schöpfungsgeschichtliche Theorien (Ude).
Jacquier et Bourchany, La résurrection de Jésus-Christ. Les miracles évangéliques (Michelitsch).

- Hettinger, Apologie des Christentums Bd. IV, Abt. 2 und 3. 9. Aufl. (Kneib).
Beßmer, Störungen im Seelenleben. 2. Aufl. (Kneib).
Garrigou-Lagrange, Le Sens commun, la philosophie de l'être et les formules dogmatiques (Heinrichs).
Eichmann, Das Strafrecht der öffentlichen Religionsgesellschaften in Bayern (Geiger).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Beurteilung des Monismus der Gegenwart.

1. **Klimke, Friedrich, S. J., Der Monismus und seine philosophischen Grundlagen.** Beiträge zu einer Kritik moderner Geistesströmungen. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (XXIV, 620 S. gr. 8°). M. 12; geb. M. 13,40.
2. **Wobbermin, Georg, Dr. theol. et phil., Professor an der Universität Breslau, Monismus und Monotheismus.** Vorträge und Abhandlungen zum Kampf um die monistische Weltanschauung. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1911 (VIII, 212 S. 8°). M. 3; geb. M. 4,20.

1. Der Monismus der Gegenwart rüstet sich, wie der Verf. ausführt, zu einem Kampf gegen den Theismus; und dieser Kampf wird an Menge und Schärfe der Waffen sowie an Zahl der Gegner und ihrer Anhängerschaft alle Kämpfe überbieten, in welche der christliche Glaube bisher verwickelt worden ist; er wird voraussichtlich das ganze 20. Jahrh. erfüllen (S. 11 nach Steude). Das im Kampfe umstrittene Problem konzentriert sich in der Frage: Auf welchem Wege ist eine einheitliche und befriedigende Weltanschauung erreichbar? Dieser Frage stellt der Verf. seine Aufgabe gegenüber: „Zu prüfen, ob der Monismus, der unter dem Titel der einzig wahren, wissenschaftlich bewiesenen, widerspruchsfreien und vollständigen Weltanschauung heute immer mehr und mehr Anhänger gewinnt, diesen Titel auch wirklich verdient“ (vgl. S. 12 f.).

Demgemäß wird zuerst der Monismus als Methode, dann als Weltanschauung bestimmt. Ersterer scheidet aus der Untersuchung aus, da es ein selbstverständliches Postulat alles Erkennens und aller Wissenschaft ist, die Einzeluntersuchungen und -erkenntnisse von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus aufzuführen. Letzterer ist wiederum zu unterscheiden als kausaler und konstitutiver Monismus; jener behauptet die Einheit der Ursache, dieser die Einheit des Wesens der Wirklichkeit. Da die Einheit der Ursache gleichmäßig von der christlichen, wie antichristlichen Philosophie behauptet wird, bleibt für die Untersuchung nur der konstitutive Monismus übrig, jene Weltanschauung, nach welcher „das direkt oder in-

direkt Erfahrbare selbst das einzige, absolute, in sich selbst begründete und sich selbst genügende Sein ist, welches seiner Natur nach überall wesentlich gleichartig, sich uns in der Mannigfaltigkeit der Einzeldinge, sowie in der Verschiedenheit des physischen und psychischen Geschehens darstellt“ (S. 19). Die verschiedenen Richtungen werden nach folgendem Schema behandelt:

Konstitutiver Monismus	
metaphysischer	4. erkenntnistheoretischer
phänomenaler (realer)	3. transzendenter

1. materialistischer 2. spiritualistischer,
vier Hauptrichtungen mit zusammen 13 Unterabteilungen.

Der materialistische Monismus (I. Buch, S. 25—152) anerkennt nur eine materielle Welt und leugnet ein selbstständiges, von der Materie verschiedenes Prinzip des psychischen Geschehens; im pyknotischen Realmonismus Haeckels wird das Psychische als etwas Ursprüngliches den Pyknatomen zugeschrieben. Geschickt ist die Kritik des Ostwaldschen Energetismus; ebenso geschickt wird die Hauptschwierigkeit dargelegt, daß der Materialismus nicht zu einer wahren Einheit gelangen, nicht den Übergang finden kann vom Absoluten in das Gebiet des empirischen, endlichen, wirklichen Geschehens.

Haeckels Monismus erscheint unter dem Namen des pyknotischen Realmonismus, ein Ausdruck, der allerdings Haeckel fremd ist; die Wiedergabe des Systems ist ganz unvollständig; mit der Bemerkung (S. 124), daß es ganz bekannt sei, möchte ich eher die genaue Wiedergabe begründen.

Der spiritualistische Monismus (II. B. 155—215) verflüchtigt das Stoffliche zu einer bloßen Erscheinung des Geistigen. Der atomistische Spiritualismus (Plato mit seinen Ideen, Leibniz mit den Monaden, Herbarts Realen) gelangt zu einem absoluten Pluralismus, der keine innere Einheit, ebensowenig einen Übergang zur realen Wirklichkeit gewinnt (155. 549). Darum führt Paulsen den atomistischen Spiritualismus bis zur Behauptung einer Weltseele fort (das Weltsystem wird Leib oder Erscheinung Gottes, 171), während die Schwierigkeiten, welche sich aus der Annahme des transeunten Wirkens ergeben, Lotze dazu führen, die Selbständigkeit der Einzeldinge

aufzugeben und sie in einem einzigen einheitlichen Wesen wurzeln zu lassen (175). Die grandioseste Form des pantheistischen Spiritualismus ist jedenfalls Ed. v. Hartmanns Monismus des Unbewußten, der den phänomenalen Monismus erkenntnistheoretisch zu einem realen auszubauen sucht.

Nicht recht überzeugend sind hier die Beweise für das transeunte Wirken in der Welt (176). Das Problem der Immanenz und Transzendenz des göttlichen Wirkens ist zu dürftig behandelt (184 f.; vgl. dagegen Schell, Gott und Geist I [1895] 308 ff.). Ebenso scheint die Würdigung des Monismus des Unbewußten im ganzen nicht recht gelungen (vgl. 189 f. 193).

Ein breiter Raum (III. B. 219—367) ist den verschiedenen Formen des transzendenten Monismus gewidmet, der das wahre Sein der Dinge jenseits der Erscheinungswelt in einem noumenalen, uns entweder in materiellem oder psychischem Gewande erscheinenden Sein sucht. Während der agnostische Monismus (II. Abschn.) sich versagt, über die Natur dieses einheitlichen noumenalen Seins etwas auszusagen, suchen die positiven Richtungen (wie Klimke sie nennt) wenigstens annähernde Bestimmungen zu geben. Der rationalistische Monismus identifiziert ausgesprochenermaßen Denken und Sein (Spinoza); eine naturphilosophische Richtung (Fechner, Ed. v. Hartmann, Wundt mit vielen neueren Naturwissenschaftlern) will einen Erfahrungsmonismus mit Hilfe der „induktiven Metaphysik“ aufbauen; nach der evolutionistischen Anschauung (Spencer) ist die Welt mit Zeit, Raum, Kraft und Bewegung eine wesentliche Äußerung des Absoluten; der aktualitätstheoretische Monismus läßt alles Leben in der Welt zu einem allumfassenden Leben zusammenfließen so, daß das einheitliche Leben Gottes nichts anderes ist als die Summe allen Geschehens in der Welt. Dann wird Gott meist als Weltwille gedacht, die Weltentwicklung als eine Entfaltung des göttlichen Willens und Wirkens (Wundt): reine Tätigkeit ohne ein substantiales Sein. Als letzte hierher gehörige Richtung wird der psychophysische Monismus aufgezählt, sofern er mit seiner Parallelismustheorie ein Wesen annimmt, dessen Attribute oder Erscheinungsweisen das physische und psychische Sein sind. Fast alle Parallelisten sind zugleich Anhänger eines idealistischen aktualitätstheoretischen Monismus.

Strenggenommen begründet demgemäß der psychophysische Monismus keine eigentliche Weltanschauung, sondern ist nur eine weitere Auswirkung des transzendenten, meist, wie eben gesagt, des aktualitätstheoretischen Monismus. Im übrigen ist in diesen Abschnitten Darstellung und Kritik sehr eingehend, meist genau und treffend, so die Kritik des Spinozistischen Rationalismus, weniger jene Fichtes; die Entwicklung des naturphilosophischen Monismus, ebenso die Kritik des psychophysischen ist gut. Das was S. 321 unter Nr. 3 (Begründung des psychophysischen Monismus) gesagt wird, enthält schon größtenteils eine Kritik desselben; unter Nr. 4 (328) wird dann noch eigens eine Kritik desselben eingeführt.

Sehr verdienstvoll ist das IV. Buch (371—541); es faßt meines Wissens zum erstenmal Strömungen zusammen und beleuchtet sie von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus, mit denen sich eben die Löwener Schule unter Führung Noëls auseinandersetzt: Empirio-Kritizismus von R. Avenarius, Empfindungsmonismus von E. Mach, zu denen noch W. James' Pragmatismus zu rechnen wäre; auch dieser findet ja schon in Deutschland Vertreter, obwohl ihn der letzte philosophische Kongreß zu Heidelberg so energisch als „Küchenphilosophie“ ablehnte. Klimke faßt alle diese Richtungen unter dem Namen

erkenntnistheoretischer Monismus oder Immanenzphilosophie (410) zusammen und bestimmt deren Wesen dahin: sie sind die Bemühungen um eine einheitliche Universalmethode (374 u. 376). Zwei ziemlich breit gehaltene historische Exkurse rechtfertigen den einen wie den anderen Namen. Aus der Kritik ist wichtig die Besprechung der vier Prinzipien: der Immanenz, des Erfolgsprinzips, des Denkökonomie- und Stabilitätsprinzips; aber alle Bemühungen dieses Monismus, den Gegensatz zwischen Sein und Erkennen, von Subjekt und Objekt, Innenwelt und Außenwelt zu beseitigen (524) führen auf einen extremen Psychologismus hinaus, der an der großen Tatsache der Transzendenz unserer Erkenntnis scheitert (527 f.).

Das V. Buch faßt (545—593) die Ergebnisse zusammen und bespricht das Universum als letztes Seinsprinzip, das Schöpfungsproblem, das des absoluten Werdens; den wahren und falschen Monismus. — Ein ausführliches und sorgfältiges Namen- und Sachregister beschließt das Ganze.

Das Buch ist mit außerordentlichem Fleiße — das Bücherverzeichnis umfaßt allein 10 $\frac{1}{2}$ Seiten —, gründlich und sehr sorgfältig gearbeitet. Wohltuend berührt die sachliche Ruhe, das abgewogene klare Urteil. Der Stil ist im allgemeinen flüssig und leicht lesbar. Die Zitationsweise ist ungleichmäßig S. 3. 4. 101. 143. 238. 317 (Mercier, *Les origines de la psych. cont.*, ohne Ort und Jahr, wahrscheinlich Louvain² [1908]), 454. 562. Methodisch hätte ich gewünscht, Klimke solle nicht von vornherein ein Schema festsetzen und in dieses Schema die Anschauungen der einzelnen hineingießen. So kommt es, daß Haeckel, Wundt, fast alle unter den verschiedensten Aufschriften, in den mannigfaltigsten Kapiteln erscheinen; wir erhalten fast nie das Gesamtbild eines wirklich durchgeführten Systems, sondern Anschauungen der einzelnen getrennt, auseinandergerissen dort, wo sie in das Schema sich einfügen. Wäre es nicht vorzuziehen, die wenigen typischen Vertreter bestimmter Systeme herauszuheben, auf diese Weise die Anschauungen derselben als ein lebendiges Ganzes vorzuführen? Um sie herum wären leicht die anderen Namen zu gruppieren. Weiter möchte ich beifügen: Letzten Endes ist doch die philosophische Gedankenarbeit, der ganze Monismus der Neuzeit erkenntnistheoretisch bedingt; aber ein ganz klares und scharfes Herausarbeiten dieses Gesichtspunktes habe ich nur beim erkenntnistheoretischen Monismus gefunden, wie ich überhaupt diesen Abschnitt — der ohne jegliche Vorarbeiten auf diesem Gebiete geschrieben ist — für den gelungensten halten möchte. Und im ganzen vermißt man schließlich den Ausbau der Kritik zu einem höheren Gedankensystem, so daß nach der Kritik — auch das Schlußkapitel hinterläßt diesen Eindruck — nichts übrig bleibt wie ein weites Trümmerfeld; es wäre doch zu bedenken, ob solch ungeheure Geistesarbeit rein der Verneinung dient, und ob nicht vielmehr, wie Thomas v. Aquin getan mit der Philosophie des Averroës, auch hier positive Resultate eingearbeitet werden könnten.

Trotz diesem sei aber das Buch auf das wärmste empfohlen, es ist für denjenigen unbedingt notwendig, der die Geistesströmungen der Neuzeit zusammenfassend kennen lernen und würdigen will.

2. Sieben Aufsätze, wie das Vorwort sagt, methodisch und sachlich geeinigt auf einen Gesichtspunkt. Dieser einheitliche Gesichtspunkt ist der Kampf gegen den Monismus; fünf sind gegen den naturalistischen Monismus gerichtet, zwei gegen den idealistischen. Vortrag 2 behauptet, Wasmann werde durch seine Gebundenheit durch die traditionell katholische Kirchenlehre verhindert, dem Glauben eine prinzipiell klare Stellung zu der wissenschaftlichen Forschung zuzuweisen (S. 41). Das Verhalten Haeckels im Streit um die Embryonenbilder findet die Kritik: „er sei mit subjektiver Wahrhaftigkeit objektiv unwahrhaftig“ (S. 74), ein paradox klingendes Wort, dem

auch ich auf Grund meiner Beschäftigung mit Haeckel zustimmen möchte. Der Schluß, zu dem die fünf ersten und speziell der letzte Vortrag kommen, ist dieser: Das Weltbild der Naturwissenschaft „ist nicht die ganze Wirklichkeit; es ist nur ein bestimmter Durchschnitt durch die Wirklichkeit. Noch genauer gesprochen: es ist nur eine bestimmte Betrachtungsweise der Wirklichkeit, aber es ist nicht für sich identisch mit der Wirklichkeit“ (S. 113).

Die letzten zwei Abhandlungen (Monismus und Monotheismus; Monistische und christliche Weltanschauung) sind herausgewachsen aus der Beschäftigung mit dem Sammelwerk »Der Monismus. Dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter. Hrsg. von Arthur Drews«, und gründen sich hauptsächlich auf zwei solcher Beiträge (von Schrempf und Drews, genannt wird noch Friedrich Steudel).

W. stellt den erkenntnistheoretischen Grundsatz auf: Die rationale Welterkenntnis ist ihrem Wesen nach empirisch-relativ und zugleich hypothetischer Art, kann nicht eine Erkenntnis absoluter Wirklichkeit sein. Das religiöse Erlebnis erhebt den Menschen über diese empirische Wirklichkeit und führt ihn in die Sphäre der absoluten Wirklichkeit. Deshalb bedeutet jeder auf die Religion angewandte Rationalismus eine Vergewaltigung der Religion (S. 192 f.). Der andere Grundsatz ist ein metaphysischer: Persönlichkeit bedeutet keine Beschränkung, sondern absolute Einheitlichkeit im Sinne ethisch-willenskräftigen Lebens (S. 190 f.). Persönlichkeit ist das wahrhaft Allumfassende und Einheitbegründende; nicht das Unendliche der Natur, das endlose Fortschreiten der denkenden Reflexion, der *regressus in infinitum* unserer Kausalbetrachtung. Beides: Absolutheit und Allumfassen, Immanenz und Transzendenz gewährleistet in voller Klarheit nur der christliche Gottesbegriff.

W. bringt viele Ausführungen, denen auch der katholische Theologe seine weitgehende Zustimmung nicht versagen kann. Aber ich finde einen prinzipiellen Widerspruch: einmal ist der Glaube etwas Irrationales, die religiöse Position eines Absoluten nicht zu beweisen (S. 192); Gott kann nicht durch die Vernunft erfaßt werden, nur durch den Glauben. Und doch weist W. in teilweise sehr tiefen Ausführungen nach, daß die Welt wegen ihrer schlechthinigen Relativität angewiesen ist auf Gott als das Absolute, den letzten Grund und die höchste Macht der Wirklichkeit. Das Wunder — und das ist das eigentliche Grundwunder der Religion, daß der Mensch aus der empirischen in die absolute Wirklichkeit hineinwachsen kann — gerät nach W. mit dem Gedanken von der Natur notwendig in Konflikt; auf der anderen Seite muß doch der Gedanke des gesetzmäßigen Naturzusammenhangs dem Gedanken vom lebendigen Gott untergeordnet werden (S. 153 ff.). Die Scholastik hat da wohl tiefer und klarer gesehen, da sie niemals den Glauben als etwas Irrationales, vielmehr Superrationales bezeichnete; als sie auf der einen Seite die Kraft des Intellektes betonte, auf der anderen Seite aber auch die vollständige Bildhaftigkeit und menschliche Bedingtheit unserer religiösen Begriffe: die menschlichen Begriffe sind nicht *univoce*, auch nicht *aequivoce*, sondern nur *analogice* (vgl. übrigens W. selber S. 199) auf Gott zu übertragen.

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Gesenius, Wilhelm, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch über das Alte Testament, bearbeitet von Dr. Frants Buhl. 15. Aufl. Leipzig, Vogel, 1910 (XVII, 1006 S. Lex. 8°). M. 18.

Daß der alte Gesenius nach kaum fünf Jahren schon wieder in einer neuen Auflage erscheinen kann, ist gewiß ein erfreuliches Zeichen für das ständige Interesse, das den biblisch-hebräischen Studien entgegengebracht wird, sowie auch für die Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit des

stets auf der Höhe gehaltenen Werkes. Es versteht sich, daß auch diesmal wieder die in den letzten Jahren erschienene exegetische und sprachwissenschaftliche Literatur (hier besonders die vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen von C. Brockelmann) ausgiebig verwertet und eingearbeitet worden ist; die Vermehrung um 74 Seiten bietet einen Maßstab für die Menge des Hinzugekommenen.

Im übrigen ist die Einrichtung die gleiche geblieben. Wenn der Bearbeiter sich immer noch nicht hat entschließen können, die sonst im Semitischen übliche und für den Fachmann einzig praktische Anordnung nach Wurzeln durchzuführen, so mag er dafür seine Gründe haben. Man darf jedoch bezweifeln, ob diese gewichtig genug sind, den Ärger und Zeitverlust aufzuwiegen, der gerade den eifrigsten Benützern des Buches dadurch bereitet wird, daß sie nicht selten die Ableitungen einer Wurzel an fünf und mehr verschiedenen Stellen suchen müssen. Man sollte meinen, wer ein hebräisches Wörterbuch benützt, der müßte auch so viel sprachliche Kenntnis besitzen oder sich aneignen, um sich in einer Anordnung nach den Radices zurechtfinden zu können. Für weniger durchsichtige Ableitungen könnte ja ein Hinweis auf die betreffende Wurzel vorgesehen werden.

Eine schätzenswerte Zugabe und überhaupt ein Unikum in seiner Art ist bekanntlich der zuverlässige etymologische Apparat, für welchen bisher Zimmern das assyriologische, W. Max Müller das ägyptologische Material beisteuerte; in der vorliegenden Auflage ist nun auch das Südarabische durch O. Weber in größerem Umfang herangezogen.

Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort. Doch hätte die Ausmerzung veralteter Anschauungen, schon im Interesse der Kürze, mehrfach wohl durchgreifender sein können. Wenn z. B. die Ansicht, das Relativpronomen *אשר* sei ursprünglich ein Demonstrativum und durch Erweiterung von *ש* entstanden, immer noch aufgeführt wird, so wird das jeder Assyriologe als einen Anachronismus empfinden. Daß Müller grundsätzlich nur ägyptische Lehnwörter, solche, die unverwandt sein können, aber nur ausnahmsweise zitiert, mag man bedauern; denn nachdem nun einmal über die Urverwandtschaft der beiden Sprachstämme kein Zweifel mehr obwalten kann, wäre gerade das Maß derselben von höchstem Interesse. Freilich gebot der Zweck des Buches und auch der Umfang desselben, der nahezu an der Grenze seines möglichen Wachstums angelangt ist, gewisse Einschränkungen, und damit kommen wir auf einen weiteren Punkt. Vielleicht hat schon mancher Fachgenosse mit uns die Empfindung gehabt, daß der etymologische Apparat, so wertvoll er in seiner Einzigartigkeit ist und so dankbar wir ihn benützen, hier nicht am richtigen Platze steht. Für die Mehrzahl der Benützer, die an sprachvergleichenden Fragen wenig Interesse haben, wird er als überflüssiger oder gar störender Ballast angesehen, der nur das Buch verteuert, dem Semitisten von Fach hingegen bietet er bei seiner durch die Umstände gebotenen Knappheit zu wenig. Könnte nicht diesen beiden Übelständen dadurch abgeholfen werden, daß etwa bei der nächsten Auflage die etymologischen Angaben auf das Notwendigste beschränkt, im übrigen aber vom Wörterbuch ganz abgetrennt würden? Auf diese Weise ließe sich für den neu zuwachsenden exegetischen und lexikalischen Stoff wieder Raum aussparen, der etymologische Apparat hingegen könnte durch Einbeziehung auch der übrigen, im Hebräischen nicht vertretenen Wurzeln zu einem vergleichenden Wörterbuch der semitischen Sprachen ausgestaltet werden, das doch einmal bald kommen muß und, wenn es auch zunächst nur ein Versuch wäre, sicherlich auf einen freundlichen Empfang rechnen könnte. Wie ich mir die Ausführung dieses Versuches ungefähr vorstelle, gedenke ich an einer anderen Stelle darzulegen.

Im übrigen wünschen wir dem altbewährten Buche auch in der neuesten Ausgabe recht viele fleißige Benützer.

Beirut.

Hans Bauer.

Karge, Paul, Dr., Priester der Diözese Breslau, **Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament.** 1. Hälfte. [Alttestamentliche Abhandlungen hrsg. v. J. Nikel. II. Bd. 1.—4. Heft]. Münster i. W., Aschendorff, 1910 (XX, 454 S. gr. 8°). M. 12.

Da in den älteren geschichtlichen Büchern und bei den älteren Schriftpropheten von einem Bundesverhältnisse zwischen Gott und Israel selten die Rede ist, leugnen viele moderne Kritiker den geschichtlichen Wert der biblischen Nachrichten vom Bundesschluß am Sinai, indem sie sagen: Die israelitische Priesterschaft habe das, was das Produkt der historischen Entwicklung gewesen sei, an den Anfang derselben projiziert. Dieser angenommenen Ungeschichtlichkeit des Sinaibundes tritt nun K. in seiner »Geschichte des Bundesgedankens« mit großer Sachkenntnis entgegen, indem er zunächst nachweist, daß der Kulturzustand der vorderasiatischen Welt und Kanaans insbesondere ein sehr hoher gewesen ist, daß in Israel eine Religion von der Eigenheit der Bundesreligion geschichtlich wohl möglich war. Von der religionsgeschichtlichen Möglichkeit des Sinaibundes handelt der Verf. im 1. Teile (S. 33—200), während er im 2. Teile (S. 201—439) eine Geschichte des Bundesgedankens im A. T. gibt.

K. steht auf dem Standpunkte der Vier-Quellentheorie im Pentateuch, indem er gleich der Wellhausenschen Schule vier große Stoffkreise im Pentateuch unterscheidet: das elohistische und jahwistische Geschichtswerk, die zum jehowistischen (!) Werke vereinigt, die Hauptmasse des Pentateuchs und des Buches Josue bilden und die ältesten und wichtigsten Berichte enthalten; den deuteronomischen Stoffkreis und den Priesterkodex. Das Geschichtswerk des Elohisten ist nach K. älter als das des Jahwisten (gegen Wellhausen) und geht auf die Ausgänge der Richterzeit zurück (S. 259), während er das jahwistische Geschichtswerk, das sich vielfach als Ergänzung und Erweiterung elohistischer Grundgedanken erweise, in die Zeit Davids und Salomos versetzt (S. 260). S. 418 verlegt er auch die Entstehung des elohistischen Geschichtswerkes in die erste Königszeit! Naturgemäß sind, wie der Verfasser weiter ausführt, die im Jahwisten und Elohisten verarbeiteten historischen Nachrichten zum Teile viel älter als die Königszeit. Er nimmt ferner auch an, daß Moses geschichtliche und gesetzliche Aufzeichnungen hinterlassen habe. Das Bundesbuch (Ex. 21—23, 33) könne man nach K. als mosaïsch in dem Sinne bezeichnen, „daß es in seiner heutigen Gestalt auf eine von Moses' Hand hinterlassene Niederschrift des von den Grundsätzen der Jahwereligion durchleuchteten altsemitischen Gewohnheitsrechtes zurückgeht“ (S. 420). Dieses wird in den Nachträgen und Berichtigungen (S. XIV) dahin abgeschwächt, daß das Bundesbuch zum größten Teile uraltes semitisches Gewohnheitsrecht enthalte, das zum Teile in vormosaïsche Zeit zurückgehe. „Aber dieses alte Recht ist von einem neuen Geiste modifiziert und mit den Regeln einer der Jahwereligion entsprechenden Lebensordnung verbunden. Das diesem Gesetzbuche eigentümliche Plus, welches dem Geiste der Jahwereligion entspricht, dürfte aus mosaïscher Zeit stammen.“

Bei der Unterscheidung eines jahwistischen und elohistischen Geschichtswerkes beruft man sich vor allem auf den Gebrauch des Gottesnamens Jahwe und Elohim. Der Wechsel des Gottesnamens erscheint mir indes als eine zu unsichere und schwankende Grundlage, um darauf die Theorie der Quellenscheidung aufzubauen. Man müßte zum mindesten ganz sicher wissen, welcher Gottesname an den einzelnen Stellen als der ursprüng-

liche anzusehen ist. Man braucht jedoch nur den masoretischen Text mit der LXX zu vergleichen und man stößt auf große Differenzen. N. Schlögl hat in einem Artikel der *Expository Times* XX (1908/9) 563: *The Name of God in Genesis* (vgl. auch Dahse, Textkritische Bedenken gegen den Ausgangspunkt der heutigen Pentateuchkritik, im Archiv für Religionsgeschichte VI (1903) 305 ff.) die Gottesnamen in der Genesis einer eingehenden Untersuchung unterzogen und ist zu folgendem Resultate gekommen: Gn 4, 1—Ex 3, 7 steht יהוה im MT 148mal, während die übrigen Texte יהוה bloß an 30 Stellen haben; an den übrigen 118 Stellen findet sich אלהים oder יהוה אלהים. יהוה אלהים allein hat der MT (Gn 1, 1—Ex 3, 12) 179mal, während die übrigen Texte an 59 Stellen יהוה haben (in 47 Fällen יהוה אלהים). Beide Namen יהוה אלהים finden sich im MT (Gn 2, 4—3, 23) 20mal, während die übrigen Texte beide Namen bloß an einer Stelle (Gn 3, 1) haben. Dabei kommt noch in Betracht, daß der LXX-Text auf eine ältere hebräische Vorlage zurückgeht als der uns vorliegende masoretische Text. Ex 19, 3. 7. 8 schreiben die Vertreter der Quellenscheidung dem Elohisten zu trotz des Gottesnamens Jahwe! Man (so auch K.) beruft sich da auf die LXX, die an allen drei Stellen Elohim gelesen habe. Ex 19, 3 steht Elohim neben Jahwe! Damit will Ref. keineswegs jede Quellenscheidung oder spätere Zusätze im Pentateuch prinzipiell ablehnen.

Der Verf. zieht öfters Gegenstände in den Kreis seiner Untersuchung, die mit dem eigentlichen Thema in einem mehr oder weniger losen Zusammenhange stehen. Einzelnes davon ist nicht einwandfrei. So wird (S. 74) der Gottesberg als tätiger Vulkan gedacht. Es scheint mir indes kaum wahrscheinlich, daß Moses einen tätigen Vulkan zu einer so langen, stillen Kontemplation sollte gewählt haben. Die wunderbare Erscheinung vom brennenden Dornbusch will K. von einem Erdfeuer verstehen. Mit קנה sei vielleicht eine Örtlichkeit gemeint, in welcher brennende Gase und Dämpfe (Erdfeuer) aufstiegen. Daher trage der Gottesberg auch den Namen הַר קָנִי. Das Wunderbare würde dann darin bestanden haben, daß der Berg brannte und, obgleich kein Brennstoff vorhanden zu sein schien, das Feuer nicht erlöschte. Jedoch schon in der alten jehowistischen Erzählung habe man unter קנה den Dornstrauch verstanden (S. 76). — Auch würde der Ausdruck „Vätersage“ (S. 60) für Patriarchengeschichte besser vermieden worden sein.

Diese Bemerkungen sollen den Wert der von großer Belesenheit und guter Schulung zeugenden Abhandlung (vgl. z. B. die vortrefflich orientierende Einleitung über das A. T. im Rahmen der modernen Religionswissenschaft oder den Abschnitt über die Möglichkeit der mosaïschen Herkunft des Dekalogs [S. 362—372]) nicht herabsetzen, sondern nur auf die Verschiedenheit des Standpunktes hinweisen. Ein ausführliches Sach-, Namen- und Stellenregister erleichtert die Benützung des Werkes.

Wien.

J. Döller.

Hautsch, Ernst, Der Lukiantext des Oktateuch. Heft 1. [Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen]. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1910 (28 S. gr. 8°). M. 1.

„Das Septuaginta-Unternehmen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen hat sich die Rekonstruktion des ursprünglichen Textes der Septuaginta auf Grund einer Durchforschung des gesamten Materials als Aufgabe gestellt. Für die Lösung der Aufgabe sind viele Einzeluntersuchungen erforderlich, und diese sollen, soweit sie in den Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften erscheinen, auch in Sonderabzügen unter dem Titel „Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens“ ausgegeben werden, damit jeder Interessent sie sich leicht verschaffen kann. Die Sonderabzüge bekommen eine besondere Seitenzählung; diese soll in den verschiedenen Heften durchlaufen und sie zu einem Bande zusammenfassen, der nach seinem Abschluß einen General-

titel und ein Inhaltsverzeichnis bekommen wird. Doch wird auch die Seitenzählung der „Nachrichten“ in Klammern am inneren Rande angegeben werden. Jedes Heft wird einzeln käuflich sein.“

Das 1. Heft untersucht, ausgehend von dem Verhältnis der Handschriften zu den antiochenischen Vätern, ob die Hss 19 108 und w (bei Brooke-McLean) den lukianischen Text auch für den Oktateuch enthalten. Daß sie ihn für die übrigen historischen Bücher besitzen, wissen wir bereits. Hautsch kommt zu dem Resultat, daß dies nicht der Fall ist, daß vielmehr andere Gruppen zu den antiochenischen Vätern in Beziehung stehen und zwar für die Genesis 44 52 53 75 82 106 131 134 135; für die übrigen Bücher des Pentateuchs 44 54 59 74 75 76 106 134; für Josue 44 54 75 76 84 106 134; für Richter 54 59 75 w; für Ruth 54 75. In dieser Übersicht treten 75 und 54 am meisten hervor.

Bonn.

F. Feldmann.

Knöpfler, Alois, Dr. der Theologie und Philosophie, o. ö. Professor der Kirchengeschichte an der Universität München, **Lehrbuch der Kirchengeschichte**. 5., vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Karte: orbis christianus saec. I—VI. Freiburg, Herder, 1910 (XXVIII, 849 S. gr. 8°). M. 12, geb. M. 13,50.

Das vorliegende Lehrbuch bedarf schon längst nicht mehr einer besonderen Empfehlung, da es bereits bei seinem erstmaligen Erscheinen (1895) beinahe ausnahmslos lobende Anerkennung fand. Seitdem wurde regelmäßig alle 3—4 Jahre eine neue Auflage notwendig, dazu ist es in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden. Nun muß man in der Tat dem Verf. auch das Zeugnis geben, daß er in all den fünfzehn Jahren mit hingebender Fürsorge unablässig bestrebt war, dem Buche nach Inhalt und Form eine immer vollkommenere Ausgestaltung zu geben, und darum nennt sich auch diese 5. Auflage gleich den früheren mit Recht eine vermehrte und verbesserte. Angesichts der gerade auf dem historischen Gebiet seit lange rastlos tätigen Forschung war eine Vermehrung des Textes um fast 40 Seiten wohl kaum zu vermeiden, wenn nur die wichtigsten Forschungsergebnisse berücksichtigt und die jüngste Literatur nachgetragen werden sollten. Die Verbesserung und Vermehrung ist vorzugsweise dem Altertum und der Neuzeit zugute gekommen. Wer, wie Referent, dem Werdegang des Buches, das er jahrelang seinen eigenen Vorlesungen zu Grunde legte, von Auflage zu Auflage mit lebhaftem Interesse gefolgt ist, merkt auch bei dieser jüngsten Ausgabe fast von Seite zu Seite die bessernde Hand, und bei dem immensen Gebiete der Gesamtkirchengeschichte verdient diese umsichtige Sorgfalt unsere uneingeschränkte dankbare Bewunderung. Die der neuen Auflage beigegebene Karte des *orbis christianus saec. I—VI* (auf dem Titel steht: *secc. I—VI!*) erhöht den Wert des Buches. Auf die seit Jahren von dem Verf. uns wiederholt in Aussicht gestellte Herausgabe eines mit den notwendigsten Illustrationen ausgestatteten Abrisses der christlichen Kunstgeschichte als Ergänzung des Lehrbuches dürfen wir nach dem Vorwort der letzten Auflage nun leider nicht mehr hoffen, indem der Verf. uns dafür auf das unlängst erschienene Lehrbuch von P. Beda Kleinschmidt verweist. Indes würde uns ein gerade von Knöpflers Hand gebotener kürzerer Abriß viel willkommener gewesen sein.

Wenn K. es zum Schluß seines Vorwortes nach menschlicher Berechnung fraglich sein läßt, ob er noch eine weitere Auflage werde besorgen können und eventuell diese Arbeit als letzten Gruß an alle seine ehemaligen Schüler betrachtet wissen möchte, so will Referent mit den zahllosen Schülern und Freunden hier die Hoffnung und den Wunsch aussprechen, daß dem hochverdienten Lehrer und Forscher doch noch eine recht lange Reihe von Jahren in ungetrübter Gesundheit zu fernem frohen Schaffen beschieden sein möge.

Paderborn.

A. Ign. Kleffner.

Archambault, Georges, Justin: *Dialogue avec Tryphon*.

Texte grec, Traduction française, Introduction, Notes et Index. 2 vols. Paris, Alphonse Picard et fils, 1909 (C, 359; 396 S. 8°). Fr. 8.

Anlage und Methode waren dem Werk in großen Linien dadurch vorgezeichnet, daß es der Sammlung *Textes et Documents pour l'étude historique du Christianisme, publiés sous la Direction de Hippolyte Hemmer et Paul Lefay* angehören sollte. Die Leiter dieses Unternehmens wollten weniger neue textkritische Arbeiten als vielmehr jeweilig den besten bekannten Text, begleitet von einer französischen Übersetzung, hauptsächlich zum Zweck des höheren Unterrichtes herausgeben. Deshalb sollten auch die betreffenden Bände mit entsprechenden literarhistorischen Untersuchungen und texterläuternden Bemerkungen ausgestattet sein. Uns Deutsche mutet es etwas seltsam an, in der Ausgabe der *Textes et Documents*, selbst in denjenigen, welche lateinische Autoren wiedergeben, neben dem Originaltext eine französische Übersetzung zu finden. Es dürfte doch zu bezweifeln sein, daß durch diese Methode bei den Studierenden die Erlernung der alten Sprachen eine wesentliche Förderung erhält.

Da die handschriftliche Unterlage für Justins Dialog höchst einfach ist, — es kommt ja eigentlich nur der *Cod. Paris. gr. 450* ann. 1364 in Frage —, so hat A. sich der dankenswerten Mühe unterzogen, diesen Kodex selbst von neuem zu kollationieren, um so seinem Texte die bestmögliche Garantie zu bieten. Nach so manchen vorausgegangenen Kollationen ist es freilich nicht zu verwundern, *que la nôtre (collation) n'a rien porté de sensationnellement nouveau pour la restauration du texte de Justin*. *Nous avons trouvé seulement quelques erreurs, assez souvent insignifiantes en elles-mêmes au texte d'Otto* (S. XI sq.).

In einer ausführlichen Einleitung verbreitet sich A. über folgende Gegenstände: *I Les éditions* (S. V—XI), *II Les Manuscrits* (XII—XXXVIII), *III Le Dialogue dans la littérature chrétienne ancienne* (XXXVIII—LXVII), *IV L'intégrité du Dialogue* (LXVII—LXXXI), *V La composition du Dialogue* (LXXXII—XCVI). Unter diesen Abschnitten verdient besonders der über die Hss handelnde Erwähnung. A. gibt eine eingehende Beschreibung des *Cod. Paris. gr. 450* und seiner Geschichte sowie des im Besitze von T. Fitzroy Fenwick zu Cheltenham befindlichen früheren *Cod. Claromontanus* 82. Er konstatiert auch seinerseits die Tatsache, daß letztere Hs, das Werk eines gewissen Georgios aus dem J. 1541, nur eine Abschrift des *Cod. Paris. gr. 450* ist. Die angeblichen zahlreichen Varianten der beiden Hss, welche Otto auf Grund der ihm von anderer Seite zugeschickten Kollationen angenommen hatte, existieren nach A. größtenteils überhaupt nicht (XXVIII—XXXI). Otto hatte bekanntlich selbst keine der Hss eingesehen. S. XXIX registriert A. die Lesarten, welche Otto nur dem *Cod. Fenwickianus* zu-

schrieb, welche aber beiden Hss gemeinsam sind. Aus den Aufzeichnungen, die ich vor einigen Jahren bei einer Kollation des *Cod. Paris.* machte, ergänze ich diese Varianten noch durch folgende (P = *Cod. Par.*, O = Otto, A = Archambault, Zitate der Kapitel und Seiten nach Ottos Ausgabe):

ἄρκος P (ἄρκτος O) 22, 74 E — Ἰακώβ P (ἰϥ Ἰ. O) 58, 206 D — ἄνομοι ἄνομοι P (ἄνομοι O) 70, 252 C — αὐτῇ P (ἐν αὐτῇ O) 81, 292 B — τῆς ἡμέρας P (τὰς ἡμ. O) 81, 292 D — βακτηρία P (βακτηρίῳ O) 86, 314 D — ἀπὸ ἄκρον P (ἀπ' ἄκρον O) 91, 332 C — ἐπερίφηρ P (ἐπερὶφῆρ O) 98, 352 B — κελώνται P (κεκόλληται O) 98, 352 C — βδελύμασιν P (βδελύμασιν O) 119, 424 D — ἀνεθάλαμεν P (ἀνεθήλαμεν O) 119, 424 B — μεταθεῖναι P (μεταθεῖναι O) 123, 442 A.

Den ausführlichen *Index Alphabétique* hätte A. besser in mehrere Indices zerlegt: Verzeichnis der Bibelstellen, der Eigennamen, der sprachlichen Eigentümlichkeiten. Die Liste der *Corrigenda* ist etwas reichhaltig ausgefallen; sie ließe sich noch um etliches vermehren: so lies z. B. S. XXX πλήρης en C st. πλήρεις en C, S. 67 de Juda st. du père du Juda, S. 203 du 2ème siècle st. du 1er siècle, S. 319 ἀνὴρ st. ἄνθρωπος usw. Der Gebrauch der beiden Bände wäre erleichtert worden, wenn sie fortlaufende Seitenzahlen erhalten hätten.

Was nun die eigentliche Textrezension betrifft, so ist sie mit viel Fleiß und Sorgfalt hergestellt worden; ebenso ist die französische Übersetzung im ganzen klar und korrekt. Im griechischen Text stören aber nicht wenig die zwischen den Text eingedruckten Folioangaben der Hs und Fundorte der Bibelzitate: erstere hätte der Herausgeber geeigneter an den Rand, letztere unter den Text gesetzt. Die Bibelzitate mußten durch Sperrdruck oder Anführungszeichen kenntlich gemacht werden. Daß A. unter dem Text die textkritischen und exegetischen Bemerkungen nicht trennt, trägt ebenfalls nicht zur klaren Übersicht bei. In den texterklärenden Bemerkungen schöpft der Editor zu viel aus zweiter Hand. Französische Kritiker des 1. Bandes haben ihm vorgeworfen, daß er besonders deutsche rationalistische Forscher bevorzuge.

Auf Grund der vorhin erwähnten Kollation des *Cod. Paris.* gr. 450 ist es mir möglich, den Text von Archambault für manche Stellen, die er aus Otto übernahm, nach *Cod. P* richtig zu stellen: ἔστιν P (ἔστιν OA) 3, 14 B — Ἡλίας P (Ἡλίας OA) 8, 34 B — ἀλλὰ ἦ P (ἀλλ' ἦ OA; kurz vorher haben OA wie P Ἀλλὰ εἰ) 20, 72 D — ἀποκοινομένου P (ἀποκοινομένου OA) 23, 80 A — ἀλλὰ ἐκ P (Ἀλλ' ἐκ OA) 48, 162 C — μέχρως P (μέχρως οὐ OA) 52, 176 A — θλίψις P (θλίψις OA) 98, 352 B — αἰωνίαν P (αἰώνιον OA) 116, 414 B — οὐδὲ P (οὐδ' OA) 123, 442 A.

Auf die Verschiedenheit der Lesart von P mußte A. noch in folgenden Fällen aufmerksam machen: πασσάλους P (πασσάλους σου OA) 13, 50 A — ἀναλάβετε P (ἀνελάβετε OA) 22, 76 A — σφοδρά P (σφοδρά OA) 22, 78 D — καταλύσει P (καταλύσῃ OA) 39, 134 C — ἐστίν P (ἔστιν OA) 51, 174 B — ἐν Μεσοποταμίᾳ P (ἐκ M—s OA) 58, 206 D — αὐτὴν P (αὐτὸν OA) 64, 228 D — τε ἔχειν P (σε ἔχειν OA) 79, 284 C — ψηφισκόν P (ψηφιστικόν OA) 85, 308 A — εἰδῆς P (ἰδῆς OA) 87, 316 C — ὑπὲρ ἄνω P (ὑπεράνω OA) 120, 432 C — οἴσω P (αἴσω OA) 128, 458 A — λίθον (obere Hälfte von θ radiert) P (λίνον OA) 135, 478 B. In P stand ursprünglich 123, 440 C εἰς τῷ λαῷ, nicht εἰ τῷ λαῷ, wie O und A behaupten; s ist nur ausradiert worden.

Besserungsvorschläge erlaube ich mir noch nachstehende zu machen. O und A schreiben 44, 146 A: Οὐδεὶς γὰρ οὐδὲν ἐκείνων οὐδαμῶθεν λαβεῖν ἔχει πληρὸν οἱ τῇ γνώμῃ ἐξομοιωθέντες τῇ πίστει τοῦ Ἀβραάμ. Im Vorhergehenden hat Justin die Juden auf die Selbsttäuschung hingewiesen, in der sie glauben, die Erbschaft der durch Christus vermittelten Güter auf Grund ihrer Abstammung von Abraham erlangen zu können. O und A beziehen deshalb ἐκείνων auf jene ἀγαθά. Allein die Lesart von P, οὐδὲ ἐκείνων, gibt ohne Änderung einen guten Sinn: Denn auch nicht einmal jene, d. h. die von Abraham abstammen — nicht nur die Heiden — können die erwähnten Güter erlangen, es sei denn, daß sie Abraham im Glauben ähnlich werden. — 59, 208 C Ἀβραὰμ καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακώβ statt Ἀβ. κ. Ἰσ. P und

Ἀβ. κ. Ἰακ. OA. — 109, 386 A (ἐθνη) ἀκούσαντα τὸν ὑπὸ τῶν ἀποστόλων αὐτοῦ ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ κηρυχθέντα λόγον statt . . . τὸν ἀπὸ τ. ἀπ. . . κηρυχθέντα δι' αὐτῶν παθόντα λόγον P und . . . τὸν ὑπὸ τ. ἀπ. . . κηρυχθέντα καὶ δι' αὐτῶν μαθόντα λόγον OA. Der Ausdruck δι' αὐτῶν παθόντα ist wohl als eine Glosse zu dem vom Schreiber als persönlich aufgefaßten λόγον zu betrachten.

Im großen und ganzen entspricht die Ausgabe A.s dem Zweck der *Textes et Documents* und bedeutet eine dankenswerte Bereicherung der Literatur über Justin den M. und seine Werke.

München.

A. L. Feder, S. J.

Humbert, Auguste, Les origines de la théologie moderne.

I. La renaissance de l'antiquité chrétienne (1450—1521). Paris, J. Gabalda & C. (V. Lecoffre), 1911 (358 p. 12^e). Fr. 3,50.

Unter der modernen Theologie, von welcher im vorliegenden Werke gehandelt werden soll, ist die neuere Theologie zu verstehen, wie sie sich seit der religiösen Revolution des 16. Jahrh. entwickelt hat. Mit Recht wird vom Verf. betont, daß der aufgezwungene Kampf mit dem Protestantismus, der gegen den ganzen historischen Besitzstand der Kirche anstürmte, notwendigerweise der Theologie eine neue Richtung geben und ihr einen eigentümlichen Charakter aufprägen mußte. H. will nun zeigen, wie sich diese neue Theologie in ihren Anfängen bis zum Tridentinum gestaltet hat. In dem jüngst erschienenen 1. Bande wird geschildert, wie schon vor Ausbruch der Kirchenspaltung die Umgestaltung der Theologie vorbereitet worden ist. Dabei tritt besonders die hohe Bedeutung hervor, die der h. Schrift als Offenbarungsquelle beigelegt wurde. Nicht bloß die sog. Vorreformatoren, wie Wiclif, Hus, Wessel Gansfort, Johann von Wesel, auch kirchlich gesinnte Männer haben den grundlegenden Wert der h. Schrift für die Theologie sehr wohl erkannt. Freilich war gegen Ende des Mittelalters die Schultheologie sehr der Reform bedürftig. Nicht mit Unrecht warf man ihr vor, daß sie, statt in den Glaubensquellen zu forschen, sich allzu sehr mit philosophischen Erörterungen abgebe. Der Ruf: Zurück zu den Quellen! war vollauf berechtigt. Indem die Humanisten, im Kampfe gegen die entartete Scholastik, mit Nachdruck auf die Quellen, auf die Bibel und die alten Väter, hinwiesen, haben sie der Theologie einen nicht unwichtigen Dienst geleistet. Dies gilt namentlich von Erasmus, dem Fürsten der Humanisten, dessen Bedeutung für die Reform der Theologie Humbert gebührend hervorhebt. Die letzten Kapitel des Werkes handeln von der Theologie, die sich bis 1521 in Wittenberg entwickelte. Hier rühmte man sich ja ganz besonders, zu den reinen Quellen zurückgekehrt zu sein. Während aber Erasmus den h. Hieronymus als Bibelerklärer bevorzugte, stand in Wittenberg vor allem der h. Augustinus hoch in Ehren. Auch über diesen Gegensatz findet man bei H. gute Aufschlüsse.

Dem französischen Forscher muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß er eine recht gründliche Arbeit geliefert hat. Nur sind bisweilen seine Erörterungen nicht klar, nicht durchsichtig genug. Hat sich vielleicht der Verf. in dieser Hinsicht von den deutschen Werken, die er studiert hat, beeinflussen lassen? Er ist nämlich in der deutschen Literatur trefflich bewandert; auch die neuesten Publikationen über Luther, Karlstadt usw. sind ihm nicht unbekannt geblieben. Die Urteile, die er fällt,

sind durchgängig maßvoll und besonnen, was freilich nicht hindert, daß man hier und da anderer Ansicht sein kann. Tatsächliche Unrichtigkeiten kommen nur selten vor. S. 85 wird z. B. behauptet, daß Referent in der Zeitschrift für kath. Theologie XXIV, 644 ff. einige bisher unbekannte Fragmente von Johann von Wesel veröffentlicht hat. Am angegebenen Orte steht aber etwas ganz anderes; Referent hat auch sonst nirgends derartige Fragmente veröffentlicht. Überhaupt sind verschiedene Angaben über Joh. von Wesel der Korrektur bedürftig. Sehr mit Unrecht heißt es S. 171, einer der größten Vorwürfe, welche die Kölner Theologen gegen Reuchlin erhoben haben, sei der gewesen, daß dieser Gelehrte als Nicht-Theologe mit theologischen Fragen sich abgebe. Vgl. die Schrift des Referenten über die deutschen Dominikaner im Kampf gegen Luther 1903, 120 f.

München.

N. Paulus.

Gockel, Dr. Albert, Prof. a. d. Universität Freiburg (Schweiz), **Schöpfungsgeschichtliche Theorien**. 2. Auflage. Köln, Bachem, 1910 (166 S. gr. 8°). M. 2,50, geb. M. 3.

Eine Aufklärungsschrift im besten Sinn des Wortes! Mit Objektivität und Fachkenntnis werden die verschiedenen naturwissenschaftlichen Schöpfungstheorien, die sich mit der Frage nach der Entwicklung der Himmelskörper befassen, dargelegt, wobei philosophische und theologische Fragen bezüglich der Schöpfung grundsätzlich ausgeschaltet werden. Gockel scheidet in seiner klaren und übersichtlichen Darlegung sorgfältig das durch wissenschaftliche Untersuchungen Sichergestellte vom Hypothetischen, zeigt die guten und die anfechtbaren Seiten der einzelnen Theorien auf und übt sachliche Kritik. In genetischer Weise werden die Theorien zueinander in Verbindung gesetzt, so daß der Leser auch Einsicht in den inneren Zusammenhang der von verschiedenen Forschern aufgestellten Hypothesen, wie auch beiläufig Einsicht in die Methoden, welche zur Erklärung der an den Himmelskörpern beobachteten Tatsachen angewendet werden, bekommt.

Das Endergebnis der Darstellung ist: die Wissenschaft hat allen Grund trotz der riesigen Arbeit, die geleistet worden ist, und trotz so mancher erfreulicher Resultate, welche die Astronomen und die Astrophysiker und Geologen erzielt haben, recht bescheiden zu sein. Selbst die Kenntnis unseres Systems Erde, Mond und Sonne bietet noch viele Rätsel.

Die Broschüre verschafft also eine ausreichende Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Naturwissenschaft in der Frage der schöpfungsgeschichtlichen Theorien. Namentlich möchte ich besonders hervorheben, daß Gockels Darstellung der Theorien von Kant und Laplace manche schiefe Ansicht so vieler „Gebildeter“ in dieser Frage gründlich richtigstellt.

Ich glaube, es ist nicht unangebracht, wenn ich gelegentlich der Besprechung dieser verdienstlichen Broschüre den Wunsch ausspreche, es mögen ähnliche Darstellungen aus den verschiedensten Wissensgebieten von zuständigen Fachleuten gegeben werden, um dem großen, dafür interessierten Publikum eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Gesamtwissenschaft zu geben.

Graz.

Joh. Ude.

Jacquier et Bouchany, professeurs de théologie, **La résurrection de Jésus-Christ. Les miracles évangéliques. Conférences apologetiques données aux facultés catholiques de Lyon. Paris, J. Gabalda & Cie., 1911 (XXI, 312 p. 8°). Fr. 3,50.**

So lange der Kampf gegen die Geschichtlichkeit der Evangelien, der Wunder Jesu und des größten unter ihnen, der Auferstehung, dauern wird, wird auch die Verteidigung des geschichtlichen Charakters der Wahrheit und Gnade, die durch Jesus Christus offenbar geworden, notwendig und modern sein. Dieser Arbeit unterzogen sich angesichts des rationalistischen und modernistischen Umsturzes der übernatürlichen Ordnung zwei Professoren der katholischen Universität in Lyon, die Herren Jacquier und Bouchany. Die vier Konferenzen des ersteren befassen sich mit der Auferstehung, die vier Konferenzen des letzteren mit den Wundern Jesu Christi. Dabei kommen alle in die Evangelienkritik einschlägigen Fragen zur Sprache. In der Synoptikerfrage steht J. ziemlich links. Er hält mit Außerachtlassung der historischen Zeugen nur aus inneren Gründen das Markusevangelium nicht nur für früher, als das Lukas-, sondern auch als das Matthäusevangelium. Der einzige Beweis, das angeblich wörtliche Enthaltensein von Mk in Mt und Lk, ist nicht durchschlagend, weil Mt und Lk auch auf eine gemeinsame mündliche Quelle zurückgehen können. Er trifft ferner gar nicht allgemein zu, weil die Berichte abweichen. So macht Bouchany darauf aufmerksam (S. 170), daß der Bericht über die Auferweckung der Tochter des Jairus bei Mt kürzer ist als bei Mk. Wäre Kürzer-Länger das Entscheidende für Früher-Später, so müßte also Mt früher sein als Mk, was die Markushypothese umstürzt. Ferner redet, wie B. ebenfalls bemerkt (S. 171), Mt von zwei Blinden zu Jericho, Mk und Lk von einem. Es ist also unwahrscheinlich, daß Mk eine gemeinsame Quelle für Mt und Lk gewesen sei. (Nebenbei bemerkt, scheint mir wegen mancher Abweichungen auch die Benützung von Mt und Mk durch Lk nicht wahrscheinlich.) Es ist demnach kein Grund, von dem klaren Zeugnis des Origenes und Hieronymus abzugehen, daß Matthäus als erster sein Evangelium geschrieben habe. Damit fällt auch die weitere Hypothese (S. 18), daß die paulinischen Briefe das erste historische Dokument über die Auferstehung Christi seien. Doch berührt diese kritische Abirrung in das Gebiet geistreicher Vermutungen den Kern der Sache nicht. Die historische Tatsache der Auferstehung wird von J. solid bewiesen. Das leere Grab und die realen Erscheinungen des Auferstandenen beweisen sie unwiderleglich. Wie hätte Petrus es wagen dürfen, den verklärten Christus öffentlich mit David in Gegensatz zu stellen, wenn der Leib Christi ebenso noch im Grabe geruht hätte, wie der Leib Davids? Petrus, der galiläische Fischer, hätte ein sehr sublimier Exeget sein müssen, noch vor der Herabkunft des Hl. Geistes, wenn er nach rationalistischem Rezept instande gewesen wäre, die Auferstehung aus den Weissagungen herauszikonstruieren, abgesehen davon, daß Johannes positiv berichtet (20, 9), daß die Jünger von den Weissagungen nichts verstanden haben. Die Visionshypothese geht auf Celsus zurück; sie wurde von dem *par nobile fratrum* Strauß und Rénan nur erneuert. Die Verlegenheit ist diesem Phantasieprodukt auf die Stirne geschrieben und man legt sie darum ruhig zu den Toten (S. 99). Die Abweichungen der Auferstehungsberichte erklären sich befriedigend teils aus dem

verschiedenen Zwecke der Evangelisten, teils aus dem genaueren oder weniger genauen Berichte derselben, teils aus dem Vorhandensein einer doppelten Tradition, der galiläischen und der jerusalemischen.

Die Hauptschwierigkeit der Auferstehungsberichte, die auch schon Lessing besonders drängte (Theologische Streitschriften. Eine Duplik 1788: Achter Widerspruch. Reclam VI, 268), ist der nach Lk 24, 49 scheinbar am Ostertage den Aposteln erteilte Auftrag, die Stadt (Jerusalem) bis zur Herabkunft des Hl. Geistes nicht zu verlassen, was die galiläischen Erscheinungen ausschließen würde. Diese Schwierigkeit löst unser Autor wie auch schon der Gegner Lessings durch den Hinweis auf die Apostelgeschichte. In dieser kennt Lukas viele Erscheinungen „durch 40 Tage“ (Apg 1, 3) und erzählt den am Himmelfahrtstage (Apg 1, 9) erfolgten Auftrag, Jerusalem nicht zu verlassen. Also ist auch Lk 24, 49 vom Himmelfahrtstage zu verstehen. Lk 24, 49 ist nur ein summarischer Bericht. Bestätigt wird dies durch die folgende Parallele. Nach Lk 24, 50. 51 könnte man meinen, daß die Himmelfahrt Christi sofort nach der Auferstehung erfolgt sei, während sie nach dem nämlichen Lukas erst 40 Tage später stattgefunden hat (Apg 1, 3. 9). Lukas wollte eben nur die jerusalemische Tradition berichten. Darum schweigt auch bei ihm der Auferstehungselangel darüber, daß die Apostel nach Galiläa gehen sollten.

Die zweite Konferenzenreihe beschäftigt sich mit der Geschichtlichkeit und Übernatürlichkeit der Wunder Jesu Christi. Die Geschichtlichkeit der Wunder steht fest durch die Zeugen, durch den Charakter der Berichte selbst und durch die Existenz des Christentums (S. 132). Unfreiwillig werden sie auch von den Rationalisten als historische Tatsachen anerkannt. Denn sie stehen mit den Lehren Jesu, welche auch vom Rationalismus als echt angenommen werden, in unlösbarem Zusammenhange (S. 154, 161). Somit befindet sich der Rationalismus im Stadium der Selbstzersetzung. Aus Scheu vor dem Übernatürlichen muß er die Predigt Jesu zu einer bloß moralischen und eschatologischen Herabdrücken. Aber damit kommt er in Widerspruch mit historischen Tatsachen. Der Rationalismus ist unkritisch und befangen: „Die evangelischen Texte werden auf sehr verschiedene Weise behandelt, nicht nach vorgeschützten kritischen Gründen, sondern nach deren Inhalt. Man hat zwei Gewichte und zwei Maße, je nachdem der Inhalt übernatürlich oder nicht übernatürlich ist“ (S. 138). Der Enthusiasmus, der die Wunder angeblich hervorgebracht hätte, muß selbst zuerst erklärt werden. Denn „große Wirkungen verlangen entsprechende Ursachen“ (S. 140). Hier steht der Rationalismus ratlos da. Das kritische Prinzip, Glaubenssachen könnten keinen historischen Wert haben, ist nicht evident; denn der Glaube kann sich auf echte Lehren und wirkliche Tatsachen stützen (S. 139). Eine Reformation konnte der Glaube nicht erleiden. Denn der Inhalt der apostolischen Predigt war durch die Ereignisse selbst, ferner durch das in der Landessprache geschriebene Matthäusevangelium den bekehrten Juden, unter denen sich viele Priester befanden, und auch den Feinden allgemein bekannt. Die Wunder bei Johannes haben keinen bloß symbolischen Charakter (S. 163—166); ebenso wenig sind die von den Synoptikern erzählten Wunder des Wandels auf dem Meere und der Erweckung der Tochter des Jairus durch legendäre Zusätze ausgeschmückt (S. 166—171). Die loyale Kritik findet somit an der Geschichtlichkeit der Wunder nichts zu beanstanden. Der übernatürliche Charakter derselben geht aus deren Inhalt und indirekt aus der Unmöglichkeit, sie natürlich zu erklären, hervor. Sabatier findet die Wunder banal. Darauf antwortet Bouchany sehr treffend, die bei den Wundern

zutage tretende Liebe und Heiligkeit sei aber nicht banal (S. 258). Die Konferenz über die Heiligkeit Jesu als moralisches Wunder schließt die ebenso gelehrte wie religiös-innige Arbeit der beiden Konferenzredner wirkungsvoll ab. Wenn es auch wahr ist, daß die Apologetik ohne den Wunderbeweis auskäme (S. 130), so wäre sie dennoch ohne denselben halbseitig gelähmt. So sei denn auch dieses Werk als schätzenswerter Beitrag zur Grundlegung des Christentums bestens empfohlen.

Graz.

A. Michelitsch.

Hettinger, Dr. Franz, Apologie des Christentums. Bd. IV: Die Dogmen des Christentums. 2. Abteilung. Bd. V (Schlußband): Die Dogmen des Christentums. 3. Abteilung. 9. Auflage, herausgegeben von Dr. Eugen Müller, Professor an der Universität zu Straßburg. Freiburg i. Br., Herder, 1907, 1908 Je M. 4,40.

Wir erwarten von Hettinger nicht, daß bei ihm streng theoretische, scharf gegliederte und logisch disponierte und konzentrierte Beweise im Vordergrund stehen. Seine Stärke liegt, wenn wir so sagen wollen, in einer pragmatischen Behandlung der Fragen, wie sie ja auch die Philosophie hauptsächlich seit James in ihren Gebieten vielfach versucht. Was gewinnen wir an Erkenntnis des Sinnes von Welt und Dasein, an Lebenswert, an Idealität und Schönheit der Lebensführung, an Aussichten für Lebenserhöhung, wenn wir die christlichen Dogmen besitzen und in unserem Leben verwerten? Diese Form der Überzeugungskraft, zur Darstellung gebracht in einer schwungvollen, packenden Sprache, ist die Eigenart der H.schen Apologie. Sie erweist sich namentlich auch dann als gut und praktisch, wenn der Mensch und die Menschheit ohne die christlichen Lehren und ohne den christlichen Kult mit dem Christmenschen und der Christenheit in Parallele gesetzt werden. Wer sich in der Überzeugung und durch die Überzeugung auch begeistern will, um daraus Mut und Kraft zur Durchführung der Ideale wahrer „Übermenschen“ zu schöpfen, der greife zu Hettinger. Stoff zu Einzelerwägungen, zu schönen Vorträgen, zu Gesamtüberblicken werden ihm überreichlich geboten. Der Herausgeber hat in dankenswerter Weise den eigentümlichen Charakter des Werkes bestehen lassen und es nur durch einzelne Zusätze bereichert und einzelne Korrekturen verbessert.

Würzburg.

Ph. Kneib.

Beßmer, Julius, S. J., Störungen im Seelenleben. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1907 (227 S. 8°). M. 3,60.

Beßmer ist bekannt als Kenner und guter Beurteiler der psychischen und psychiatrischen Erscheinungen am Menschen. Seine Ausführungen sind nicht allein interessant und lehrreich; sondern sie zeigen auch vielfach Wege zur Bewahrung eines gesunden Geisteslebens. Er steht auf dem Standpunkt, daß der Mensch die wesentliche Vereinigung von Geist und Körper (beide als Substanzen gefaßt) in einem Wesen sei, ein Standpunkt, der neuerdings auch in der modernen Philosophie gegenüber einem zeitweiligen Zurücktreten vor materialistischen und materialistisch-monistischen sowie aktualistischen Auffassungen wieder mehr in den Vordergrund tritt. Die „Hypothese“ der Einen Seele in uns löst mehr Rätsel als eine

ganze Summe anderer Hypothesen. Die Selbständigkeit der Seele in ihren rein geistigen Tätigkeiten sieht B. auch bei seelischen Erkrankungen dadurch bewiesen und gewahrt, daß intellektuelle Störungen und Störungen im (geistigen) Willen nicht primäre, sondern sekundäre sind. Seelisch-sinnliche Funktionen sind in diesen Fällen zuerst gestört. Die geistigen Störungen sind ihre Folgen. Weil der Geist an verworrenem Material arbeitet, wird er selbst verwirrt und verworren.

Würzburg.

Ph. Kneib.

Garrigou-Lagrange, Fr. R. des Frères Prêcheurs, **Le Sens commun, la Philosophie de l'être et les Formules dogmatiques**. Paris, Beauchesne & Cie., 1909 (XXX, 312 S. 8°). Fr. 3,75.

Das Buch ist gegen die philosophische Grundlage des Modernismus in der pragmatistischen Form Le Roys gerichtet. Nach dem Titel könnte man drei separate Teile erwarten. Dem ist nicht so. Nach Le Roy hängen eben die dogmatischen Formeln enge mit den „sens commun“, dem „gemeinen Menschensinne“ zusammen, worunter man die Grund-Weltanschauung des noch unkultivierten, normalen Menschen versteht.

Nach Le Roys pragmatistischer Theorie ist nun dieser gemeine Menschensinn nicht sowohl auf das Erkennen, als auf das Handeln angelegt. Er zerlegt sich die Erscheinungswelt in diese Begriffe und Kategorien, weil ihm das am nützlichsten erscheint. Er wird sie auf andere Art einteilen, die Anschauungen werden wechseln, sobald dies nützlicher erscheinen wird. Ursache, Folge, Zweck, Bedingung usw., all diese Begriffe sind Kunstgriffe des auf das Handeln gerichteten Geistes, das Fließende und sich ihm Entziehende zu binden, als Sache zu fassen, und zwar so zu fassen, daß es für ihn nutzbringend wird. Die tolemaische Hypothese ändert sich und wird in die kopernikanische umgewandelt, sobald dies mehr Nutzen verspricht. Diese Theorie, die er mit einigen Änderungen dem neuerdings vielfach genannten Philosophen Bergson entlehnt (die Philosophie des Werdens im Gegensatz zur Philosophie des Seins) wendet nun Le Roy vollständig auf die Dogmen an.

Der gemeine Menschensinn der Christenheit teilt sich die übernatürliche Welt seiner Vorstellungen in Kategorien und Begriffe ein, die nur praktischen und pragmatistischen Wert haben, d. h. die keine Wirklichkeit eigentlich oder analogisch abbilden, sondern nur eine Pflicht andeuten. „Der Satz: Gott ist persönlich, bedeutet: verhalte dich in deinen Beziehungen zu Gott wie in deinen Beziehungen zu einer menschlichen Person“ (*Rev. du clergé français* 1907 oct., p. 214). Le Roy will die Dogmen nicht beseitigen, er will sie ihrem Wortlaute nach beibehalten, will sie aber nur ihrem (praktischen) Inhalte nach, nicht aber ihrer (spekulativen) Form nach als unwandelbar gelten lassen. Demgegenüber verteidigt Garrigou-Lagrange die Unwandelbarkeit des theoretischen Inhaltes der Dogmen. Die dogmatischen Formeln haben auch praktische Tragweite; an erster Stelle aber sind sie Zusammenfassungen von analogen Begriffen für übernatürliche Wirklichkeiten; durch sie sollen übernatürliche Wahrheiten unserm Geiste übermitteln und zu glauben vorgestellt werden. Ihr oberflächlicher Sinn kann hierbei allerdings ganz gut als die Auffassung des gemeinen Menschensinnes in bezug auf die offenbaren Wahrheiten gelten, aber nur nach der theoretischen Seite hin. Die Kirche erkannte in Christus eine doppelte Vernunft, einen doppelten Willen, aber nur eine Selbständigkeit. Dies drückte sie, dem Sprachgebrauch und dem Gefühl der Menschheit folgend, durch die dogmatischen Formeln aus: In Christus sind zwei Naturen, aber nur eine Person und zwar eine göttliche Person. Unter dieser göttlichen Person verstand sie, wiederum ganz gemäß dem gemeinen Menschensinn, nicht die Formalität der Selbständigkeit *in abstracto*, sondern die konkrete mit Selbständigkeit ausgerüstete Natur usw. Was Le Roy von der Wandelbarkeit des gemeinen Menschensinnes sagt, ist einfach falsch, soweit es sich um die primären, grundlegenden Anschauungen handelt. Die naturwissenschaftlichen Anschauungen der Menschheit können sich ändern, die meta-

physischen Grundanschauungen, etwa die Begriffe der Ursache und der Wirkung u. dgl. nicht. Sie werden sich in der Zukunft auch nicht ändern, trotz der Riesenarbeit so vieler Philosophie-Systeme, die an dieser Änderung sich abmühen. Die wahre Philosophie ist eben die des Seins und des Seienden: sie betrachtet die Angaben des gemeinen Menschensinnes, nachdem sie alles künstliche Beiwerk vom Wesentlichen unterschieden und abgesondert hat, als die richtige, wenn auch oberflächliche, Wiedergabe der Wirklichkeit. Sie bestrebt sich, diese einmal gefundene Wahrheit immer tiefer und vollkommener zu erfassen, ohne aber je sich zu gestatten, mit den Grundanschauungen des gemeinen Menschenverstandes in Widerspruch zu kommen. Eine ähnliche Aufgabe nun hat die Theologie. Wie die Philosophie als ihren Rohstoff die Grundanschauungen des gemeinen Menschensinnes betrachtet, so sind die dogmatischen Formeln der Rohstoff der Theologie. Sie sucht den Sinn dieser Formeln immer tiefer und voller zu entfalten, doch immer in der Richtung der dogmatischen Formeln selbst, deren Sinn wohl erweitert, vertieft, aber nie in sein Gegenteil umgewandelt werden kann. Der ganze Pragmatismus Le Roys hat keinen Halt in der Philosophie, und in der Theologie ist er eine genau ebenso willkürliche Annahme.

Das ist das Fazit des Buches, von dem wir hier nur die Hauptsätze, ohne deren lichtvolle Begründung, wiedergeben konnten. Es ist nicht geschrieben, um die leichten Lorbeeren einer irgendwie gearteten Bekämpfung des Modernismus zu pflücken, es forscht vielmehr den tiefsten philosophischen Gründen der ganzen modernistischen Position nach, um sie zu bekämpfen und dadurch für andere unschädlich zu machen. Allen, die der Überzeugung sind, daß das Haupt-Kampffeld des christlichen Dogmas in der nächsten Zukunft noch mehr als bisher auf philosophischem Gebiete liegt, kann das Buch nur warm empfohlen werden. (Ich darf hierbei auch schon hinweisen auf das demnächst bei Kösel erscheinende Werk von Prof. Sentroul: Kant und Aristoteles, ins Deutsche übertragen von Dr. Heinrichs, besonders auf den Anhang: Kants Religionsphilosophie).

Bad Meinberg.

L. Heinrichs.

Eichmann, Eduard, Dr. theol. et utr. jur., **Das Strafrecht der öffentlichen Religionsgesellschaften in Bayern**. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1910 (105 S. gr. 8°). M. 3,40.

Der Verfasser, welcher bereits einzelne beachtenswerte Beiträge zum bayerischen Staatskirchenrechte lieferte, hat in vorliegender Broschüre die Aufgabe unternommen, durch Überarbeitung und Abrundung seiner im Archive für katholisches Kirchenrecht (1908 S. 311—325; S. 656—678) erschienenen Artikel eine in sich abgeschlossene und zusammenhängende Darstellung des bayerischen staatskirchlichen Strafrechtes zu geben — eine Arbeit, von welcher E. selbst bemerkt, daß sie dazu bestimmt ist, eine Lücke in der Literatur auszufüllen und zugleich einen Beitrag zu einer Gesamtdarstellung des deutschen Staatskirchenrechtes zu liefern.

Nach einem kurz gefaßten, historisch orientierenden Überblick behandelt E. den kirchlichen Standpunkt, sodann den staatlichen Standpunkt bezüglich Strafe, Strafverfahren und Strafmittel, im Anschlusse hieran das Strafrecht der römisch-katholischen Kirche, der protestantischen Kirche rechts des Rheines und der vereinigten Kirche der Rheinpfalz; mit Rücksicht auf die in den maßgebenden Gesetzen vorhandenen Mängel macht er Vorschläge für eine staatliche Neuordnung der einschlägigen Gesetzgebung. Ein Quellen- und Sachregister bildet den Schluß der Broschüre.

Den größten Raum nimmt die Erörterung der Verhältnisse der katholischen Kirche ein. Auf diesem Gebiete entwickelt der Verf. Anschauungen, welche von der Verwaltungspraxis, von der vorherrschenden Doktrin und auch von unseren Ansichten erheblich abweichen.

Der Kern seiner Ausführungen betrifft den § 71 des Religionsediktes, welcher lautet: „Keinem kirchlichen Zwangsmittel wird irgendein Einfluß auf das gesellschaftliche Leben und die bürgerlichen Verhältnisse ohne Einwilligung der Staatsgewalt im Staate gestattet.“ Auf Grund des § 71 erklärt E., daß kirchliche Strafmittel, welche irgendwie die bürgerlichen Verhältnisse berühren, nur mit staatlicher Genehmigung zulässig seien und daß kirchliche Straferkenntnisse nach bayerischem Staatskirchenrecht suspendiert seien bis zur Erteilung der staatlichen Genehmigung und erst durch die staatliche Einwilligung oder Genehmigung Rechtskraft erhalten.

Eine solche Ansicht, durch welche die nach dem bayerischen Konkordate vollständig zu Recht bestehende kirchliche Strafgewalt in ein Nichts verflüchtigt wird, kann nicht angenommen und in keinem Falle in die Praxis übergeführt werden. Nicht einmal eine kurze *suspensio ab officio* darf nach Meinung E.s ohne Einwilligung der Staatsgewalt verfügt werden. „Durch die Amtssuspension eines Klerikers tritt nämlich eine Schmälerung des Benefizialeinkommens ein, weil der Suspendierte die Kosten einer etwa notwendig werdenden Stellvertretung zu tragen hat. Hier greift demnach § 71 Platz“ — sagt E. S. 28; darnach könnte also ein Bischof nicht einmal die *suspensio ex informata conscientia* ohne Einwilligung der Staatsgewalt verfügen (vgl. S. 12, 69 und 70, 71).

Wenn E. zur Bestätigung seiner Ansicht in der alten Praxis des verflorenen Polizeistaates die eine oder andere Anordnung findet, so ist demgegenüber zu bemerken, daß diese Anschauungen, welche sich zu einseitig nur an das Religionsedikt anschließen, längst aufgegeben sind. Sogar der Kultusminister von Lutz hat in der Zeit der Altkatholikenbewegung die Rechtskraft kirchlicher Straferkenntnisse ohne vorausgehende Einwilligung der Staatsgewalt anerkannt und gegen den Vollzug dieser Erkenntnisse mit kirchlichen Strafmitteln keinerlei Einwendung erhoben und nur die Bereitstellung des weltlichen Armes wegen mangelnder Plazetierung des Vatikanums abgelehnt. Damit hat die bayerische Staatsregierung die Selbständigkeit des kirchlichen Strafrechts und der kirchlichen Strafgerichtsbarkeit anerkannt. Die kirchliche Maßregelung der zum Altkatholizismus übergetretenen Pfarrer Renfille-Mering, Hosemann-Tutenhausen und Bernhard-Kiefersfelden erreichte auch ihren Zweck vollständig, und zwar nicht bloß ohne Einwilligung der Staatsgewalt, sondern trotz ablehnender Haltung und Widerstandes der Staatsgewalt. Diese Pfarrer konnten zwar nicht sofort aus ihren Pfarreien und Pfarrhöfen ausgewiesen werden, weil der staatliche Zwang nicht zur Verfügung gestellt wurde. Aber die vom kirchlichen Richter ausgesprochene Pfründe-Enthebung blieb trotzdem nicht wirkungslos; nach kurzer Zeit mußten diese Pfarrer, obwohl sie vom Staate im Pfründebesitz gehalten und geschützt wurden, infolge Abwendung des Volkes von ihren Pfründen abziehen. Wohin wäre die Kirche damals gekommen, wenn sie sogar für das kirchliche Straferkenntnis „die staatsbehördliche Genehmigung oder Bestätigung“ (a. a. O. S. 36, 47, 50 und 52) hätte einholen müssen, damit das Strafurteil Rechtskraft erhalte?

Ebensowenig können, wenn die Strafsache eines Geistlichen bei der Kurie in Rom verhandelt wird, die von den Kurialbehörden erlassenen Strafurteile und Entscheidungen einer vorgängigen staatlichen Genehmigung unterworfen werden, „um Rechtskraft und kirchenbehördliche Vollstreckbarkeit zu erlangen“ (a. a. O. S. 47 und 52). Wenn z. B. ein Geistlicher infolge von Delikten und kirchlichen Straferkenntnissen die Fakultät zu zelebrieren und seelsorglich tätig zu sein verloren hat, so bleibt er einfach zur Pönitentz und Untätigkeit verurteilt, bis er von Rom begnadigt wird. Wie oft wird auf die Bitte eines solchen Geistlichen um das Zelebret von Rom einfach reskribiert: „*Non expedire, donec ulteriora dederit signa resipiscentiae*“ — oder falls er das Zelebret bereits erwirkt hat und die Wiederverwendung in der Seelsorge erstrebt: „*Non expedire; gaudeat impetratis*“. Alle derartigen Verfügungen haben Rechtskraft, ohne daß

der Staat seine Genehmigung erteilt, obwohl derartige Verfügungen tief in die bürgerlichen Verhältnisse eingreifen, da ja die ganze Existenz eines Geistlichen von der Bewilligung seiner in Rom angebrachten Bitte abhängt.

Das gegenwärtig bestehende Verhältnis des Staates zur kirchlichen Strafgewalt würde Eichmann „begrüßen“ d. h. also wohl für zufriedenstellend und zweckentsprechend sowie für einen Fortschritt halten; er hat aber dagegen das Bedenken, daß diese Praxis gesetzwidrig sei. Er macht deshalb neue Vorschläge für eine staatliche Regelung dieser Frage nach dem Muster der österreichischen Mai-gesetzgebung.

Auch diese Neuregelung müssen wir ablehnen. Wenn eben, wie E. beantragt, einige hier einschlägige Bestimmungen des Religionsediktes aufgehoben werden, so entsteht in Bayern kein rechtloser Zustand, sondern es tritt das volle konkordatsmäßige und kirchliche Recht, welches durch die entgegenstehenden Vorschriften des Religionsediktes bisher unwirksam war, in Kraft und einer Übernahme des unter ganz anderen Rechtsverhältnissen geschaffenen badischen oder österreichischen Rechtes bedarf es in Bayern nicht. Und jeder Vertreter der Staatsregierung, jeder Landtag würde sich wohl zehnmal besinnen, die Vorschläge E.s in Behandlung und Beratung zu nehmen.

Unser Schlußergebnis lautet dahin, daß eine derartige Auslegung der Verfassungsbestimmungen, welche die in die bürgerlichen Verhältnisse eingreifenden kirchlichen Straferkenntnisse einer Genehmigungspflicht der Staatsbehörden unterwirft (S. 40), nicht angenommen werden kann und ebensowenig die von E. vorgeschlagene Neuregelung, welcher außer anderem „auch dem Staate eine größere Unabhängigkeit in der Durchführung kirchlicher Straferkenntnisse wünscht“ (S. 56).

Damit wird der Staatsgewalt ein weitergehender Einfluß auf die kirchlichen Straferkenntnisse überwiesen, als der Staat überhaupt haben will. Ebenso hat der bayerische Episkopat gegen eine so weitgehende Beeinflussung und Schmälerung der kirchlichen Strafgewalt bereits lauten und feierlichen Protest erhoben sowohl in der Freisinger Denkschrift vom 20. Okt. 1850, als auch im Jahre 1853 und bei späteren Anlässen. Wenn auch der Episkopat in der vorliegenden Sache keinen vollen Erfolg erzielte, so wurde doch in der im Auftrage Sr. Majestät des Königs erlassenen Ministerial-Entschließung vom 8. April 1858 ausdrücklich konstatiert: „Erkenntnisse der geistlichen Gerichte bedürfen der königlichen Bestätigung nicht.“ Ebenso sagt die zum Vollzuge des Konkordates erlassene Ministerial-Entschließung vom 9. Okt. 1854: „Die Unabhängigkeit der bischöflichen Jurisdiktion in geistlichen Sachen ist ungeachtet der Bestimmung des § 52 des Religionsediktes in Bayern niemals bezweifelt oder angefochten worden.“

Wir bedauern daher, uns den Auffassungen und Vorschlägen des Verf. nicht anschließen zu können, weil wir den von ihm gewiesenen Weg zur Lösung der auf diesem Gebiete bestehenden Schwierigkeiten für verfehlt halten. Diese prinzipiellen Bedenken sollen uns aber nicht abhalten, ihm für die aufgewendete Mühe und Arbeit unsere Anerkennung zu zollen. Denn auf Grund genauester Kenntnis der in Bayern bestehenden Rechtsverhältnisse verkennen wir durchaus nicht die unleugbaren Schwierigkeiten, welche sich für die Auslegung der kirchenstaatsrechtlichen Verfassungsbestimmungen aus der Kollision von Konkordat und Religionsedikt ganz von selbst ergeben.

Dillingen.

K. A. Geiger.

Kleinere Mitteilungen.

Zu »**Herders Konversations-Lexikon**«, das nach der Vollendung seiner acht Bände in dieser Zeitschrift (1908 Sp. 105—108) eine sorgfältige Würdigung und höchst nachdrückliche Empfehlung erfahren hat, ist nunmehr von der umsichtigen Verlagshandlung ein nach Umfang, Ausstattung und Preis den Bänden des Hauptwerkes entsprechender »**Ergänzungsband**« geliefert worden (1502 Sp. Lex. 8^o mit 650 Abbild. Geb. M. 12,50). Das Erscheinen dieses Bandes ist mit großer Freude zu begrüßen, da er den gesamten Inhalt des Lexikons in jeder Hinsicht wieder auf den neuesten Stand des Wissens bringt. Die rastlose Entwicklung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens und Wissens machte es wünschenswert, daß die neuesten Ereignisse und Forschungsergebnisse, die jüngst hervorgetretenen Persönlichkeiten, die letzten Entdeckungen und Erfindungen und was immer an neuen Bestrebungen in der sozialen Fürsorge, in Handel und Verkehr usw. sich geltend gemacht hat, nachgetragen wurde. Dies ist mit größtem Geschick und so vollständig durchgeführt worden, daß man sich wohl nirgends so leicht und so zuverlässig wie hier über alles Wissenswerte bis in die letzten Monate hinein unterrichten kann. Um nur einige größere Artikel zu nennen, so führen z. B. in die neuesten Erfindungen Artikel ein über Bildtelegraphie, Dampfturbinen, Flugtechnik, Luftschiffahrt, Motorwagen usw. Praktische Anregungen mancherlei Art geben Artikel wie Hausapotheke, Wasserbehandlung im Hause, Zimmergymnastik, Erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unfällen. Sehr nützliche Tabellen sind neu eingefügt: Umrechnungstabelle für Münzen und Maße, Ortslisten für Deutschland, Österreich und die Schweiz, die alle Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern enthalten. Auf den engeren Interessenskreis der theol. Wissenschaft bezieht sich z. B. der mit 9 Abbildungen versehene Artikel über den Urmenschen, ferner die eingehende Darstellung und Würdigung des Modernismus, Sexualpädagogik, die neuen Bestimmungen über die Eheschließung usw. — So wird denn das vorzügliche Lexikon mit seinen neun Bänden von neuem und in erhöhtem Maße seine Nützlichkeit bewahren und hoffentlich viele neue Freunde finden. Jedem, der nach einem guten, weder zu kleinen noch zu umfangreichen Nachschlagewerk verlangt, bietet sich dies durch Reichhaltigkeit, Gründlichkeit, Genauigkeit ausgezeichnete und tadellos ausgestattete Werk an. Daß es die katholische Weltanschauung, ohne jede üble Polemik, vertritt und nie in den Artikeln oder Abbildungen das sittliche Gefühl verletzt, mag unseren Lesern noch als ein besonderer Vorzug gerühmt werden.

Im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift Nr. 6, 7 und 8 gab Prof. Dr. Joseph Schmidlin eine kritische Übersicht über die »Neueste katholische Missionsliteratur«, worin er konstatieren mußte, daß trotz einiger vortrefflicher Ansätze die katholische Missionswissenschaft doch im ganzen sehr darniederliege und nicht entfernt eine ihrer Wichtigkeit angemessene Pflege finde. Er hat es, nicht bei Klagen bewenden lassen, sondern mit bewundernswerter Rührigkeit daran gearbeitet, in Verbindung mit einzelnen gleichgesinnten Gelehrten das Interesse für die Missionskunde in weitere Kreise zu tragen und zweckdienliche Organisationen zu schaffen. In einem Promemoria: »**Akademische Mittel zur Hebung der heimatischen Missionspflege (Heidenmission)**« (Freiburg i. Br., Charitas-Druckerei, 1910, 8 S. 4^o) bezeichnete Schmidlin außer missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Seminarien besonders akademische Missionsvereine und eine Zeitschrift für Missionswissenschaft als die dringendsten Forderungen. Er hat deren Durchführung in die Hand genommen und mit seiner bedeutenden organisatorischen Kraft trotz vieler entgegenstehender Schwierigkeiten die Pläne zu einem guten Ziele geführt. — Wie der erste akademische Missionsverein auf Schm.s Anregung zustande gekommen ist, schildert die Broschüre: »**Eröffnung des Akademischen Missionsvereins zu Münster i. W.**« Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Missionsbewegung in Deutschland. Den katholischen Kommilitonen an allen deutschen Hochschulen gewidmet vom Vereinsausschuß. (Münster, Aschendorff, 1910, 61 S. 8^o. M. 0,50). Der Vorurteile und Hemmnisse waren nicht wenige zu besiegen. Aber der Missionsgedanke fiel auf fruchtbaren Boden, nicht weniger als 575 Studierende zu Münster traten bei der Eröffnungsversammlung begeistert dem neuen Vereine bei. Der lesenswerte Bericht beschreibt die Vorgeschichte und den Verlauf dieser glänzenden Versammlung und bringt auch den Wortlaut der dabei gehaltenen bedeutsamen Vorträge: »Student

und Mission« von Fürst Alois von Löwenstein, »Heidenmission und Religionsgeschichte« von Prof. Dr. Mausbach, »Die kulturelle Hebung der Eingeborenen unserer Kolonien« von Abt Norbert Weber O. S. B. Möge das Schriftchen an allen deutschen Hochschulen bei den kath. Studierenden die verdiente Beachtung finden, das Verständnis und den Eifer für die Heidenmission wecken und überall die Gründung akademischer Missionsvereine anregen! — Mit großer Freude ist es zu begrüßen, daß auch die erste und einzige katholische »**Zeitschrift für Missionswissenschaft**« (im Verlage der Aschendorffschen Buchhandlung zu Münster, jährlich 4 Hefte M. 6) bereits ins Leben getreten ist. Der Herausgeber ist Prof. Schmidlin, in Verbindung mit einem Mitzeichnerkomité namhafter Theologieprofessoren und Missionsschriftsteller aus allen in Betracht kommenden Ordensgesellschaften. Das 1. Heft ist mit einem herzlichem Geleitwort von Sr. Eminenz Kardinal Fischer versehen. Der Herausgeber legt Ziel und Aufgabe der Zeitschrift dar (»Was wir wollen«), erörtert ferner das Wesen der kath. Missionswissenschaft und gibt einen Bericht »aus dem heimatlichen Missionsleben«. Prof. Meinertz handelt über »Jesus als Begründer der Heidenmission«, Prof. Knöpfler über »die Akkommodation im altchristlichen Missionswesen«, während P. Goeteken O. F. M. einen Beitrag »zur mittelalterlichen Missionsgeschichte der Franziskaner« gibt. Außerdem erwähnen wir die Übersicht über »die gegenwärtige Lage der kath. Heidenmission« von P. Schwaiger S. V. D. und den »Missionsbibliographischen Bericht« von P. Rob. Streit O. M. I. Auch die nächsten Hefte werden, wie die Voranzeige der Beiträge erkennen läßt, an Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit nicht hinter dem ersten zurückstehen. Darum ist zu hoffen, daß dieses neue Organ, das einem so wichtigen Zweige der kath. Wissenschaft dienen soll, viel gelesen und durch Abonnement wirksam unterstützt werde. — Mit welcher Energie und Umsicht die Förderung der missionswissenschaftlichen Studien betrieben wird, zeigen uns auch die jüngst erschienenen »**Zwei Denkschriften zur Missionsgeschichte**«. I. Über die Herausgabe missionsgeschichtlicher Quellen, von Prof. Dr. Schmidlin. II. Über die Herausgabe einer Missionsbibliographie, von P. Rob. Streit O. M. I. Freiburg i. Br., Charitasdruckerei, 1911 (25 S. 4^o). M. 0,80. Es sind weit ausschauende, viel Zeit und Geld erfordernde Pläne, die die beiden Verfasser entwerfen. Sie wollen eine *Bibliotheca Missionum* schaffen d. i. eine Publikation missionsgeschichtlicher Quellen, die P. Streit mit Recht »als erste Bedingung jeglicher missionsgeschichtlicher Forschung« bezeichnet hat. Schmidlin verbreitet sich über den Plan, die auf die Mission bezüglichen Archivalien und Handschriften (vom 13. Jahrh. an, für die Edition der älteren sorgen andere Unternehmungen) vollzählig aufzufindig zu machen und je nach ihrem Werte unverkürzt oder in Form von Regesten zu veröffentlichen. Streit macht Vorschläge für die methodische Aufsuchung der gedruckten Missionsliteratur und ihre wissenschaftlich-bibliographische Bearbeitung. Die Oberleitung beider Publikationen, deren Wichtigkeit ohne weiteres einleuchtet, führt ein neu zu gründendes »Internationales Institut für missionswissenschaftliche Forschungen«, näherhin die in dem Rahmen dieses Instituts zu bildende »Wissenschaftliche Kommission«. Wie wir einem weiteren gedruckten Berichte entnehmen, hat sich diese »Wissenschaftliche Kommission« am 2. März 1911 zu Münster konstituiert mit einem Vorstande von 10 Herren, Prof. Schmidlin als Direktor, Prof. Meister als stellvertretendem Direktor, P. Rob. Streit als Sekretär.

»**Apelt, Dr. Otto, Platons Dialog Theätet**, übersetzt und erläutert. 2., der neuen Übersetzung 1. Auflage. [Philosoph. Bibliothek 82]. Leipzig, Dürsche Buchhandlung, 1911 (IV, 192 S. 8^o). M. 3,40. — Der Dialog Theätet wird mit Recht der megarischen Periode des Platon zugewiesen, in welcher die Fortbildung des Sokratischen Begriffes zur Platonischen Ideenlehre sich langsam vollzog. Ausdrücklich wird als Gegenstand der Unterhaltung das Wissen angegeben, doch wird darüber nur in negativer Weise gehandelt: das Wissen ist nicht Sinneswahrnehmung, ist nicht Meinung, selbst nicht wahre Meinung. Platon hat damit das solide Fundament für die in anderen Traktaten (Republik) aufzubauende positive Lehre gelegt. — Der Übersetzer hat sich bemüht, die Ausgabe zu einer leicht leslichen zu gestalten. Außer der flüssigen Übersetzung findet man nebst der guten Einleitung annähernd 50 Seiten Anmerkungen, hauptsächlich philosophischen, und zwar mehr einführenden als kritischen Charakters. — Die Lektüre des Dialogs, in welchem

sich bekanntlich die ausführlichere Erklärung der Mäeutik oder Hebammenkunst des Sokrates befindet, kann zur Einführung in Platons Lehre sehr empfohlen werden. L. Heinrichs.

»Klimke, Friedrich, S. J., **Die Hauptprobleme der Weltanschauung.** [Sammlung Kösel. Bd. 37]. Kempten und München, Jos. Kösel, 1910 (VIII, 167 S. 12^o). Geb. M. 1.— Die klar und sicher geschriebene Studie gewährt einen allseitigen Überblick über die heutigen Weltanschauungskämpfe, und ist insofern eine sehr gute Einführung in den gegenwärtigen Stand der Fragen. Auch die Kritik der einzelnen Anschauungen ist im allgemeinen gelungen, nur manchmal etwas leicht (vorläufige Kritik des Monismus S. 37, des Energetismus S. 83, des Materialismus S. 139). Die Ausführungen über eine Urreligion sind reichlich weit hinter dem gegenwärtigen Stand der Religionswissenschaft zurückgeblieben (S. 93; vgl. dagegen *Reports of the IIIrd International Congress of the History of Religions*, Oxford 1908). Wenn der Verf. S. 47 die Hauptfrage der Zeit in dem Verhältnis des Psychischen zum Physischen findet, und meint, das Problem sollte dieses sein: relatives und absolutes Sein; so möchte ich doch eher das Hauptproblem der Zeit und des Denkens dahin formulieren: kommen wir überhaupt zu einer Metaphysik; sind unsere Erkenntnismittel derart beschaffen, daß sie die Erkenntnis übersinnlicher, objektiver Dinge gewährleisten? — Nachdem einmal griechische Lettern verwendet sind, würde ich lieber auch schreiben a *Privativum*, a *Centauri*, statt a *Priv.*, a *Centauri* (S. 116 bzw. 149). — Zwar kurz und beschränkt, aber dankenswert ist das Literaturverzeichnis mit seinen orientierenden Bemerkungen. — Druck und Ausstattung sind gut und gefällig. Jos. Engert.

»Schaub, Dr. Franz, Lyzealprofessor, **Die neuesten Bestimmungen auf dem Gebiete des katholischen Eherechts.** Regensburg, Coppenrath, 1910 (50 S. gr. 8^o). — Sch. bietet als Ergänzung zu Englmann-Stingl, *Katholisches Eherecht*, eine vornehmlich für den bayrischen Seelsorgsklerus bestimmte kurzgefaßte Zusammenstellung der neueren eherechtlichen Gesetzgebung. Ein besonderer Abschnitt ist den obersten kurialen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden gewidmet, soweit letztere Kompetenz in Ehesachen besitzen. Zum Schluß wendet sich der Verf. gegen die in Theorie und Praxis hervortretenden widerchristlichen Tendenzen des 20. Jahrh. auf dem Gebiete des Eherechts und gibt statistisches Material in bezug auf die in den deutschen Bundesstaaten sich mehrenden bürgerlichen Eheprozesse. Die Schrift verdient Empfehlung, freilich dürften bei einer 2. Auflage eine Reihe eherechtlicher Fragen zweckmäßig eine eingehendere Behandlung erfahren. Gerade der Seelsorgsklerus würde für eine Erweiterung einzelner Abschnitte, z. B. über die gültige Eheschließung, Trauung vor nur zwei Zeugen, Beurkundung der Trauung usw. eventuell unter Beifügung praktischer Fälle dankbar sein. Lux.

Von »Leitner, Dr. Martin, Lyzealprofessor, **Die Verlobungs- und Eheschließungsform nach dem Dekrete „Ne temere“.** Regensburg, Verlagsanstalt, 1910 (96 S. gr. 8^o)« ist als bester Beweis für die praktische Brauchbarkeit dieses eherechtlichen Kommentars nunmehr schon die 6. Auflage erschienen. Die Schrift selbst wurde hier schon früher (vgl. *Theol. Revue* 1908 Sp. 61) näher gewürdigt; bemerkt sei nur, daß auch die neuesten Entscheidungen der Sakramentenkongregation Aufnahme fanden. Lux.

»Thomas Moore, der irische Freiheitssänger. Biographisch-literarische Studie von Alois Stockmann, S. J. [Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach, 105]. Freiburg, Herder, 1910 (X, 168 S. gr. 8^o). M. 3.— Nicht nur für den Literaturhistoriker hat diese fesselnd und anschaulich geschriebene Studie Wert, da sie Ungenauigkeiten der bisherigen Forschungen berichtigt und Lücken ergänzt, sondern auch für weitere Kreise, besonders für Psychologen und Theologen bietet sie schätzenswertes Material. Byron, der anfänglich über Moore spottete, hat später die poetischen Gaben des irischen Lyrikers hoch eingeschätzt und kühn erklärt, daß einige der „letzten irischen Geistesfunken“ Moores alle epischen Werke nach seinem festen Urteil aufwögen. In 17 Kapiteln würdigt Stockmann den fast beispiellos volkstümlichen Dichter in seinem Werdegang und seinen Schöpfungen, als Patrioten und Katholiken. In den Jugendjahren hat die wenig grundsatzfeste Mutter und der verhängnisvolle Einfluß des *Trinity College* den praktischen Katholizismus des jungen Iren nicht erstarken lassen, wie St. in den zwei ersten Kapiteln hervorhebt. — Auserlesene Perlen irischer Lyrik

sind die „Irishen Melodien“, das eigentliche Lebenswerk Moores, von denen St. Proben in Übersetzung bietet. Die stark lyrisch gehaltene Dichtung „Lalla Rookh“ mit dem halb historischen, halb phantastischen Stück „Die Feueranbeter“ verdient wegen ihrer oft unklaren und oberflächlichen Toleranzideen, wegen des abstoßenden Doppelselbstmordes und anderer Momente nur ein stark eingeschränktes Lob, obwohl sie eine bedeutende und vom Publikum enthusiastisch aufgenommene Schöpfung ist. Für den Theologen, speziell den Apologeten ist besonders das 12. Kapitel von Wert, wo sich St. mit dem Werke Moores „Wanderungen eines gebildeten Irlands auf der Suche nach der Religion“ beschäftigt. Diese fesselnde, populäre Apologie erschien einige Jahre nach der Emanzipation der irischen Katholiken im J. 1829 und wurde in mehrere Sprachen übersetzt (ins Deutsche u. a. von Moritz Lieber). Sie hat nicht die wissenschaftliche Bedeutung der fast gleichzeitig erschienenen Symbolik Möhlers; aber wenn auch der Mainzer »Katholik« sie seinerzeit zu stark lobte, sie hat doch neben Schwächen Vorzüge in der Anordnung und in dem reichen Material, das freilich meist Quellen zweiter und dritter Hand entstammt; selbst von Protestanten wurde sie eifrig gelesen. Das 16. Kapitel vergleicht Moore und O'Connell, das letzte gibt ein abschließendes Urteil über den irischen Freiheitssänger. C. Schmitt.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Krauss, J., *Die Götternamen in den babylon. Siegelcylinderlegenden.* Zusammengestellt u. bearb. Mit zahlreichen Beiträgen v. F. Hommel. Leipzig, Harrassowitz, 1911 (XII, 128 S. gr. 8^o). M. 5.
- Delitzsch, F., *Das Land ohne Heimkehr. Die Gedanken der Babylonier-Assyrer über Tod u. Jenseits nebst Schlussfolgerungen.* Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1911 (48 S. m. 8 Abbild. gr. 8^o). M. 1,50.
- Trabaud, H., *L'introduction à l'Ancien Test. dans sa phase actuelle* (*Rev. de Théol. et de Philos.* 1910, 2, p. 123—164; 4, p. 344—386; 5/6, p. 463—486).
- Strack, H. L., *Grammatik des Biblisch-Aramäischen.* München, Beck, 1911 (100 S. 8^o). M. 2.
- Tisdall, *Aryan words in Old Test.* (*Jewish Quat. Rev.* 1911 Jan., p. 335—339).
- Groenen, P. G., *Hollandsche Bijbelvertalingen. IV: Janse-nistische Bijbelvertalingen* (*Nederl. kath. stemmen* 1910 juli, bl. 208—211).
- Guthe, H., *Bibelatlas in 20 Haupt- u. 28 Nebenkarten.* Mit einem Verzeichnis der alten u. neuen Ortsnamen. Leipzig, Wagner & Debes, 1911 (45×30,5 cm). Geb. M. 12.
- Schulz, Alf., *Geschichte u. Erbauung im A. Test. Eine exeget. Untersuchung.* Programm. Braunsberg, Bender, 1911 (VIII, 60 S. 8^o). M. 1.
- Witzel, Th., *Ägyptologie u. die biblischen Berichte von dem Aufenthalte Abrahams u. seiner Nachkommen im Lande der Pharaonen* (*Past. bonus* 1911 Jan., S. 222—234; Febr., S. 266—279).
- Lehmann-Haupt, C. F., *Die Geschichte Judas u. Israels im Rahmen der Weltgeschichte.* [Religionsgesch. Volksbücher]. Tübingen, Mohr, 1911 (93 S. 8^o). M. 1.
- Hollingworth, M. A., *The Book of Judges and the Date of Exodus* (*Proceed. of the Soc. of Biblic. Arch.* XXXIII, 2, 1911, p. 46—50).
- Bleeker, H. K., *De beteekenis van den Profeet Elia voor de geschiedenis van Israels godsdienst* (*Theol. Studiën* XXVIII, 6, 1911, bl. 415—445).
- Landersdorfer, S., *Eine babylonische Quelle für das Buch Job?* [*Bibl. Studien.* XVI, 2]. Freiburg, Herder, 1911 (XII, 138 S. gr. 8^o). M. 4.
- Berkowicz, M., *Der Strophenbau in den Psalmen u. seine äußeren Kennzeichen.* [Sitz. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Klasse 165, 4]. Wien, Hölder, 1910 (41 S. gr. 8^o). M. 1,10.
- Humbert, P., *Le messie dans le Targum des prophètes* (*Rev. de Théol. et de Philos.* 1910, 5/6, p. 420—448).
- Durand, A., *Le texte du N. Test.* (*Etudes* 1911 févr. 5, p. 289—313).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Radermacher, L., Neutestamentliche Grammatik, Das Griechisch des N. Test. im Zusammenhang m. der Volkssprache. [Handbuch z. N. Test. 18. Lfg.]. Tübingen, Mohr, 1911 (S. 1—80 Lex. 8°). M. 1,50.
- Schäfer, J., Die Evangelien u. die Evangelienkritik. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1911 (VII, 152 S. 8°). M. 1,60.
- Kiefl, F. X., Der geschichtliche Christus u. die moderne Philosophie. Eine genet. Darlegung der philosoph. Voraussetzungen im Streit um die Christusmythe. Mainz, Kirchheim, 1911 (XVI, 222 S. gr. 8°). M. 3,80.
- Brepohl, F. W., Die Wahrheit über Jesus v. Nazareth. Gedanken zu Drews' „Christusmythe“. Berlin, Gerdes & H., 1911 (72 S. 8°). M. 1.
- Hennig, M., Christuszeugnisse. Aussprüche berühmter Männer über Jesus v. Nazareth. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses, 1911 (64 S. 8°). M. 0,50.
- Völter, D., Die evangelischen Erzählungen v. der Geburt u. Kindheit Jesu, kritisch untersucht. Straßburg, Heitz, 1911 (VII, 136 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Dardel, R., Le pessimisme de Jésus (Rev. de Théol. et de Philos. 1910, 4, p. 271—331).
- Brown, A., The Apocalyptic Teaching of Jesus (Contemp. Rev. 1911 Mart, p. 308—316).
- Merx, Ad., Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte. Übersetzung u. Erläuterung der syr. im Sinaikloster gefundenen Palimpsesthandschrift. II. Tl., 2. Hälfte. (Schlußbd.). Hrsg. v. J. Raska. Berlin, G. Reimer, 1911 (VII, 587 S. Lex. 8°). M. 16.
- White, J. D., Assumptions underlying Gospel Criticism (Expos. 1911 Mart, p. 244—255).
- Dimont, C. T., The Synoptic Evangelists and the Pharisees (Ebd. p. 231—244).
- Dodson, G. R., The Synoptic Mind (Harvard Theol. Rev. 1911 Jan., p. 80—104).
- Baden, Et nomen virginis Maria. Lc 1, 27 (Past. bonus 1911 April, S. 435—437).
- Thomson, E., The Gethsemane Agony (Biblioth. Sacr. 1910 Oct., p. 598—611).
- Selwyn, E. C., Philip and the Eunuch (Expos. 1911 Mart, p. 273—284).
- Deißmann, A., Der Jude Paulus (Intern. Woch. 1911, 11, S. 321—339).
- Pözl, F. X., Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus. Regensburg, Verlagsanstalt, 1911 (VIII, 494 S. gr. 8°). M. 8.
- Ramsay, W. M., Historical Commentary on the Epistles to Timothy (Relation of the two Epistles) (Expos. 1911 Mart, p. 263—273).
- Bruston, Ch., Rectification relative à Timothée 2, 2 (Rev. de Théol. et de Philos. 1910, 5/6, p. 497—508).
- Linder, G., Béthesda (Ebd. p. 494—497).
- Slot, J., Hebr. 13, 18. 19 (Theol. Studien XXVIII, 6, 1911, bl. 447—450).
- Groscheide, F. W., I Joh. 2, 10: *οὐκ ἀγαπᾷς ἐν ἀντῷ* (Ebd. bl. 445—447).
- Grosch, H., Die Echtheit des 2. Briefes Petri, untersucht. 2., verm. Aufl. Berlin, Nauck, 1911 (IX, 181 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Krauss, S., Talmudische Archäologie 2. Leipzig, Fock, 1911 (VII, 722 S., 35 Abb. gr. 8°). M. 20.
- Carlebach, S., Beth Josef Zebi zum Traktat Sukka. (In hebr. Sprache). Berlin, Verlag „Hausfreund“, 1910 (III, 556 S. gr. 8°). M. 9.
- Historische Theologie.**
- Schiller, E., Shintō, die Volksreligion Japans. Berlin-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb, 1911 (91 S. gr. 8°). M. 2.
- Kellner, Aus der Literatur über den Episkopat des h. Petrus (Past. bonus 1911 März, S. 354—358).
- Schmitt, Ch., War die erste christl. Gemeinde eine pneumatisch-charismat. Demokratie oder Monarchie? (Ebd. S. 358—363).
- , Die 42 Oden Salomons (Ebd. April, S. 417—422).
- Brognard, Ch., Les origines de la Ste.-Cène (Rev. chrét. 1911 févr., p. 164—170).
- Pick, B., Early attacks on Christianity and its defenders (The Monist 1911 Jan., p. 43—73).
- Lake, K., The Shepherd of Hermas and Christian Life in Rome in the 2d Cent. (Harvard Theol. Rev. 1911 Jan., p. 25—48).
- Herber, Pauline, u. Maria Grisar, Charakterbilder der kath. Frauenwelt. 2. Bd. Aus der Zeit der Kirchenväter. Paderborn, Schöningh, 1911 (XVII, 139 S. 8°). M. 1,40.
- Heikel, I. A., Kritische Beiträge zu den Constantin-Schriften des Eusebius. [Texte u. Unters. XXXVI, 4]. Leipzig, Hinrichs, 1911 (III, 100 S. 8°). M. 3,50.
- Mariès, L., Aurions-nous le Commentaire sur les Psaumes de Diodore de Tarse? (Rev. de philol. 1911 janv., p. 56—70).
- Serruys, D., *Ἀπὸ φωνῆς* (Ebd. p. 71—74).
- Max, Herzog zu Sachsen, Des h. Johannes Chrysostomus Homilien über das Evangelium des h. Matthäus. Neubearb. u. hrsg. 2. (Schluß-)Bd. Regensburg, Verlagsanstalt, 1911 (IV, 621 S. gr. 8°). M. 6.
- Nau, F., Le Livre d'Héraclide de Damas; par Nestorius. Traduit en français. Suivi du texte grec des trois Homélies de Nestorius sur les tentations de Notre Seigneur et de trois appendices. Paris, Letouzey et Ané, 1910 (XXVIII, 408 p. 8°). Fr. 10.
- Tixeront, J., La vie monastique en Palestine aux V^e et VI^e siècles (Université cath. 1911 févr., p. 145—165).
- Du Ranquet, M. H., Les églises du Saint-Saturnin (Puy-de-Dôme) (Bull. Monum. 1910, 3/4, p. 242—265).
- Beer, K., Zur Gründung des Prager Bistums (Mitt. d. V. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XLIX, 11, S. 205—216).
- Kalischer, E., Beiträge zur Handelsgeschichte der Klöster zur Zeit der Großgrundherrschaften. Berlin, Düringshofen, 1911 (97 S. 8°). M. 2.
- Paladino, G., Alcune notizie sul concubinato degli ecclesiastici nel regno di Napoli (Arch. stor. p. la prov. Napol. XXXV, ott.-nov., p. 670—696).
- Hauck, A., Kirchengeschichte Deutschlands. V. Tl. 1. Hälfte. Leipzig, Hinrichs, 1911 (VIII, 582 S. gr. 8°). M. 10,50.
- Vorberg, A., Beiträge zur Geschichte des Dominikanerordens in Mecklenburg. I. Das Johanniskloster zu Rostock. Leipzig, Harrassowitz, 1911 (V, 41 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Hampe, K., Altes u. Neues über die Stigmatisation des h. Franz v. Assisi (Arch. f. Kulturg. VIII, 3, S. 257—291).
- Bacchi della Lega, Alb., Ultime spigolature Francescane (Atti e Mem. d. R. Deputazione d. Stor. Patr. XXVIII, 4—6, p. 311—329).
- Somigli, T., Sintesi francescane. Quaracchi, Coll. S. Bonaventura, 1910 (132 p. 16°).
- Meyer, G., Die Mission im Mittelalter (Schweiz. Theol. Z. 1911, 1, S. 1—9).
- Mausbach, J., Grundlage u. Ausbildung des Charakters nach dem h. Thomas v. Aquin. [Aus: „Moralprobleme“]. Freiburg, Herder, 1911 (VII, 98 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Wagner, F., Das natürl. Sittengesetz nach der Lehre des h. Thomas v. Aquin. Ebd. 1911 (VII, 120 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Endres, J. A., Der h. Thomas in der Kunst (Arch. f. christl. Kunst 1911, 1—3, S. 1—3. 13—15. 25—28).
- Balthasar, K., Geschichte des Armutsstreites im Franziskanerorden bis zum Konzil v. Vienne. [Vorreform. Forschungen. VII]. Münster, Aschendorff, 1911 (XI, 284 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Baier, H., Päpstliche Provisionen f. niedere Pfünden bis zum J. 1304. [Dass. VII]. Ebd. 1911 (VII, 342 S. gr. 8°). M. 8,75.
- Butte, H., Stift u. Stadt Hersfeld im 14. Jahrh. Marburg, Elwert, 1911 (VIII, 167 S. gr. 8°). M. 3.
- Beck, E., Two Bulls of Boniface IX for the Abbot of St. Osyth (Engl. Hist. Rev. 1911 Jan., p. 124—127).
- Brucker, Jos., Le pape et le concile. — La crise religieuse du XV^e s. (Etudes 1911 févr. 5, p. 353—362).
- Loserth, J., Wiclifs Sendschreiben, Flugschriften u. kleinere Werke kirchenpolit. Inhalts. [Sitz. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 166, 6]. Wien, Holder, 1910 (96 S. gr. 8°). M. 2,25.
- Eubel, C., Hierarchia catholica medii aevi sive summorum pontificum, s. r. e. cardinalium, ecclesiarum antistitum series. Vol. III, saec. XVI ab a. 1503 complectens, quod inchoavit G. van Gulik, absolvit C. E. Münster, Regensburg, 1910 (VIII, 384 S. 4°). M. 25.
- Scheel, Luthers Rückblick auf seine Bekehrung in der *Praefatio* zu seinen gesammelten Schriften (Z. f. Theol. u. K. 1911, 2, S. 89—123).
- Mosapp, H., Reformationgeschichte der Stadt Stuttgart. Stuttgart, Kielmann, 1911 (39 S. m. 2 Abbild. 8°). M. 1.
- Pagenstecher, K., Antitrinitarisches aus Nassau (Ann. d. Ver. f. Nass. Altertumsk. 41, 1, S. 97—119).
- Galante, A., La corrispondenza del Card. Cristoforo Madruzzo nell' archivio di stato di Innsbruck. Coll' elenco delle lettere e documenti. Innsbruck, Wagner, 1911 (XV, 35 S. Lex. 8°). M. 4,30.

- Vos, K., Het menniste zusje (Nederl. arch. v. kerkgesch. 1910, 4, bl. 325—336).
- Fita, Fid., Otra carta autógrafa é inédita de S. Teresa de Jesús (Bol. de l. R. Ac. d. l. Histor. 1911 enero, p. 66—75).
- Barnaud, J., Pierre Viret à Lyon (1562—1565) (Bull. d. l. Soc. de l'hist. du Protest. franç. 1911 janv.-févr., p. 7—44).
- Gelin, H., Le synode provincial du haut et bas Poitou tenu à Saint-Maixent le 28 avril 1593 (Ebd. p. 48—60).
- Mix, G., Aus dem Schuldbuch des Jesuitenordens. Leipzig, Strauch, 1911 (201 S. gr. 8°). M. 2.
- Saltet, L., Le P. J. Chéron de Bordeaux, en 1642: le prétendu Pierre Swanington, secrétaire de s. Simon Stock (*fin*) (Bull. de litt. eccl. 1911, 2, p. 85—100).
- Gazier, A., Les Derniers Jours de Blaise Pascal. Etude historique et critique. Paris, Champion, 1911 (70 p. 8°).
- Metzler, J., Nikolaus Steno (Past. bonus 1911 März, S. 347—353; April, S. 410—417).
- Hardy, G., L'administration des paroisses au XVIII^e s. Les réparations de bâtiments ecclésiastiques (Rev. d'hist. mod. 1911, 1, p. 5—23).
- Contrasty, J., Le Clergé français exilé en Espagne (1792—1802). Toulouse, Sistac, 1910 (XII, 391 p. 8°). Fr. 6.
- Keller, L., Charles Kingsley u. die religiös-sozialen Kämpfe in England im 19. Jahrh. Jena, Diederichs, 1911 (20 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Quervain, Annie de, Ignaz v. Döllinger u. seine Stellung zur Reformation (Reform. K.-Z. 1911, 8—11, S. 57—59. 65—67. 73—75. 82/3).
- Baumann, J., Joseph Georg v. Ehrler, Bischof v. Speyer. Ein Lebensbild. Freiburg, Herder, 1911 (IX, 348 S. 8°). M. 3,50.

Systematische Theologie.

- Flournoy, Th., Experimentaluntersuchungen zur Religions-, Unterbewußtseins- u. Sprachpsychologie. Hrsg. u. eingeleitet v. G. Vorbrodt. 1. Heft. Beiträge zur Religionspsychologie. Übers. v. M. Regel. Leipzig, Eckardt, 1911 (LII, 62 S. 8°). M. 2,50.
- Behm, H., Die einheitliche Weltanschauung in ihrer geschichtl. Entwicklung mit besond. Berücksicht. v. Lamarck, Darwin, Haeckel. Karlsruhe, Macklot, 1911 (43 S. gr. 8°). M. 1.
- Baltzer, O., Im Kampfe um persönl. Religion. Weltanschauungsfragen u. Glaubensfragen. 6 Vorträge. Tübingen, Mohr, 1911 (X, 141 S. gr. 8°). M. 3.
- , Glaubensfragen. 3 Vorträge. Ebd. 1911 (IV, 68 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Barrow, G. A., The Moral Argument of Theism (Harvard Theol. Rev. 1911 Jan., p. 119—136).
- Brown, W. A., The Old Theology and the New (Ebd. p. 1—25).
- Bessmer, J., Die hist.-theol. Wissenschaft nach der Eidesformel im Motuproprio „*Sacrorum Antistitum*“ (St. a. M.-Laach 1911, 3, S. 241—263).
- Braig, K., Der Modernismus u. die Freiheit der Wissenschaft. Freiburg, Herder, 1911 (VII, 58 S. gr. 8°). M. 0,75.
- Mausbach, J., Der Eid wider den Modernismus u. die theol. Wissenschaft. Köln, Bachem, 1911 (79 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Willems, C., Zum Antimodernisteneid (Past. bonus 1911 April, S. 422—428).
- Armstrong, A. C., Is Faith a Form of Feeling (Harvard Theol. Rev. 1911 Jan., p. 71—80).
- Demont, F., Das religiöse Erlebnis (Past. bonus 1911 April, S. 385—391).
- Glasenapp, Gr. v., Das Wunder der religiösen Glaubenserweckung (Balt. Monatsschr. 1911 Febr., S. 79—101).
- Barnes, St. G., The Christian Religion and the Christian Miracles (Biblioth. Sacra 1910 Oct., p. 637—654).
- Ottiger, J., Theologia fundamentalis. II. De ecclesia Christi. Friburgi, Herder, 1911 (XXIII, 1062 S. gr. 8°). M. 24.
- Palmieri, A., Theologia dogmatica orthodoxa (eccl. graeco-russicae) ad lumen cath. doctrinae examinata et discussa. 1. Prolegomena. Florentiae, Libr. Editr. Fior., 1911 (XXV, 815 S. gr. 8°). M. 16.
- Rauh, F., Fragments de philosophie morale (Rev. de Métaphys. et de Mor. 1911 janv., p. 1—29).
- Lindvay, J., Theorie and Practice of Moral Virtue (Biblioth. Sacra 1910 Oct., p. 558—598).
- Schmidt, J., Zur Frage des Moralsystems (Past. bonus 1911 April, S. 431—434).
- Holtum, G. v., Die Verdienstlichkeit der guten Werke in ihrer Abhängigkeit von der virtuellen Intention (Ebd. März, S. 325—328).

Praktische Theologie.

- Vermeersch, Ar., L'église et le droit de glaive. (Etude sur le pouvoir coercitif de l'église) (Etudes 1911 févr. 20, p. 433—463).
- Rave, Die *Incorporatio plena* u. ihre Rechtsfolgen für den Universalsukzessor (Münst. Pastoralbl. 1911, 3, S. 37—39).
- Michal, J., Amtsgeschäfte e. Pfarradministrators od. Zusammenstellung der gesetzl. Bestimmungen über die Verwaltung der erledigten geistl. Pfründen in Österreich. Wien, Manz, 1911 (VI, 231 S. 8°). M. 4,70.
- Parayre, R., Le déplacement administratif des curés d'après le droit nouveau (Univers. cath. 1911 févr., p. 210—255).
- Fahrner, J., Kann ein Priester vom Bischof zur Übernahme einer Pfarrei oder zur Ausübung der Seelsorge gezwungen werden? (Straßb. Diözesanbl. 1911, 2, S. 68—76).
- Besson, J., L'instruction „*Inter ea*“ et les dettes des Communautés religieuses (Nouv. Rev. Théol. 1910, 3, p. 129—143; 6, p. 321—332; 1911, 3, p. 147—154).
- Heimbucher, M., Die Bibliothek des Priesters. 6., neubearb. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1911 (VIII, 368 S. 8°). M. 3,60.
- Schmöger, Al., Was soll der Klerus über Wertpapiere, Sparkassen, Banken u. Börse wissen? 2., verb. Aufl. Wien, Fromme, 1911 (VIII, 169 S. 8°). Geb. M. 2,50.
- Riedinger, L., La vocation sacerdotale (Nouv. Rev. théol. 1911, 2, p. 69—85; 3, p. 134—146).
- Grivet, J., La vocation sacerdotale et la providence (Etudes 1911 mars 5, p. 577—605).
- P. Jules, Nouveaux éclaircissements sur la vocation sacerdotale (Etud. Francisc. 1911 févr., p. 125—149).
- Sickenberger, O., Der Zölibatszwang u. Bischof Keppler. Würzburg, Memminger, 1911 (26 S. 8°). M. 0,40.
- Walter, J. v., Frauenlos u. Frauenarbeit in der Geschichte des Christentums. Berlin, Trowitzsch & S., 1911 (VII, 112 S. 8°). M. 2.
- Heidrich, A., Brauchformeln u. Segen aus dem Fürstentum Birkenfeld (Nahe) (Z. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. 1911, 1, S. 65—72).
- Hellwig, K., Zur Psychologie des Aberglaubens (Ebd. S. 1—33).
- Streit, R., Führer durch die deutsche katholische Missionsliteratur. Freiburg, Herder, 1911 (XII, 140 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Zwei Denkschriften zur Missionsgeschichte s. oben Sp. 190.
- Guthe, H., Wer hat den Religionsunterricht in der Volksschule zu erteilen, der Staat od. die Kirche? Leipzig, Wigand, 1911 (24 S. 8°). M. 0,30.
- Boudinhon, A., Le cas de conscience sur l'âge de la première communion (Can. cont. 1910 nov., p. 541—552; déc., p. 705—715; 1911 janv., p. 5—17; févr., p. 65—79; mars, p. 129—145).
- Springer, E., „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Die zeitige u. häuf. Kommunion der Kinder nach dem neuen Erstkommunion-Dekrete. Innsbruck, Rauch, 1911 (III, 96 S. 8°). M. 0,76.
- Gatterer, M., u. F. Krus, Die Erziehung zur Keuschheit. Gedanken über sexuelle Belehrung u. Erziehung. 3., verm. Aufl. Ebd., 1911 (VI, 124 S. 8°). M. 0,70.
- Ambos, J., Über Zuchtspredigten (Past. bonus 1911 März, S. 339—347).
- Schultes, R. M., Die unfehlbare Kirche. Konferenzen. Graz, Moser, 1911 (III, 164 S. 8°). M. 1,40.
- Obweger, J., Des Erlösers letzte Grüße. 6 Fastenbetrachtungen. Salzburg, Pustet, 1911 (IV, 59 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Rudisch, L. J., Kämpfe u. Siege der Kirche. 7 Fastenbetrachtungen. Wien, Opitz, 1911 (59 S. 8°). M. 0,50.
- Beissel, St., Betrachtungspunkte f. alle Tage des Kirchenjahres. 9. Bdchn. Die Verehrung Unserer Lieben Frau. 3., verb. u. verm. Aufl. Freiburg, Herder, 1911 (X, 327 S. 8°). M. 3,20.
- Müller, K., Das Kirchenjahr. Eine Erklärung der h. Zeiten, Feste u. Feierlichkeiten der kath. Kirche. Ebd. 1911 (XX, 629 S. 8°). M. 7.
- Büniger, Fr., Geschichte der Neujahrsfeier in der Kirche. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1911 (151 S. gr. 8°). M. 4.
- Könings, H., Unsere Aufgabe bei der Pianischen Choralrestauration (Münst. Pastoralbl. 1911 Jan., S. 4—6; Febr., S. 28—31).
- Lefèvre-Pontalis, E., Le plan d'une monographie d'église et le vocabulaire archéologique (Rev. de l'Art Chrét. 1910 nov.-déc., p. 379—399).
- Gosset, A., Les Fresques d'Alphonse Périn à Notre-Dame de Lorette (Ebd. p. 379—399).

Verlag Kirchheim & Co. in Mainz

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neuigkeiten:

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Clericus Rhenanus, Die Kommunion der Kinder.

Aktenstücke und Erläuterungen zu dem Dekrete Pius' X vom 8. August 1910. 8° (VI u. 88 S.). Geh. 80 Pfg.

Die überaus zeitgemäße Broschüre zerstreut die Einwände, die gegen das päpstliche Dekret, welches lediglich auf das Evangelium zurückgeht, von verschiedenen Seiten erhoben wurden. Für den Seelsorger erscheint die Publikation fast unentbehrlich.

Forschner, Carl, Prälat, Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz.

Sein Leben und Wirken, zu seinem hundertjährigen Geburtstage dem katholischen Volke erzählt. 1.—5. Tausend mit dem Bilde des Bischofs. 8° (VIII u. 133 S.). Elegant broschiert M. 1,20.

Bischof v. Kettelers (1811—1877) Name hat einen bedeutenden Klang gehabt in deutschen Landen und Echo geweckt in den niedrigsten und höchsten Kreisen.

Der Mainzer Katholikentag 1911 steht unter dem Zeichen der Hundertjahrfeier dieses unvergessenen Mainzer Bischofs. Die populäre Biographie aus der Feder des namhaften Sozialpolitikers Msgr. Karl Forschner soll aufs neue dem katholischen Volke das Bild des hochseligen hochverdienten Kirchenfürsten im Rahmen der Zeitgeschichte vor Augen führen, damit sein Andenken fortlebe, allen zum leuchtenden Beispiele in guten und schlimmen Tagen.

Kiefl, D. Dr. Franz Xaver, o. ö. Prof. der Dogmatik u. der christl. Symbolik a. d. Universität Würzburg,

Der geschichtliche Christus und die moderne Philosophie.

Eine genetische Darlegung der philosophischen Voraussetzungen im Streit um die Christusmythe. gr. 8° (XVI, 222 S.). Geh. M. 3,80; geb. M. 4,60.

„Es erscheint als eine Ehre der katholischen Wissenschaft, daß aus ihrer Mitte zum erstenmal der Versuch unternommen wird, die Wurzeln der modernen Christusleugnung in den Voraussetzungen des modernen Denkens klarzulegen und einer einschneidenden Kritik zu unterziehen. ... Kieffs Werk ist eine hochehrwürdige und ungemein wertvolle Neuerscheinung katholischer Literatur, an welcher kein Gebildeter vorbeigehen kann, dem es um ein abschließendes Urteil in der brennendsten religiösen Tagesfrage zu tun ist.“ „Germania“, Berlin, 1911 Nr. 64.

Stöckl, Dr. Albert, Grundzüge der Philosophie.

Zweite Auflage. Neu bearbeitet von D. Dr. Matthias Ehrenfried, Professor am Bischöfl. Lyzeum zu Eichstätt. Zwei Teile. gr. 8° (XII u. 618 S. u. XII u. 311 S.). Brosch. M. 11,—, geb. in einem Bande M. 13,50, geb. in zwei Bänden M. 15,50.

Die Neubearbeitung der Grundzüge wahrt den Charakter eines Compendiums. Das Werk ist ein vorzügliches Lernbuch für Studierende, kann jedoch auch zum Selbststudium aufs beste empfohlen werden.

Weltgeschichte in Charakterbildern:

Neu erschienene Bände:

Pfeilschifter, Dr. Georg, Theoderich der Grosse.

Die Germanen im Römischen Reich. Mit Mosaikdrucktitelbild u. 100 Abbildungen. gr. 8° (VIII u. 137 S.). In Leinenband M. 4,—.

Endres, Dr. Jos. Ant., Thomas von Aquin.

Die Zeit der Hochscholastik. Mit 64 Abbildungen. gr. 8° (IV u. 107 S.). In Leinenband M. 4,—.

Kampers, Dr. Franz, Karl der Grosse.

Die Grundlegung der mittelalterlichen Kultur und Weltanschauung. Mit Mosaikdrucktitelbild und 74 Abbildungen. gr. 8° (VIII u. 128 S.). In Leinenband M. 4,—.

„Ein besonderes Wort des Lobes über diese hervorragende Edition („Weltgeschichte in Charakterbildern“) im allgemeinen zu sagen, ist schon längst überflüssig geworden, nachdem die gebildeten Kreise durch die begeisterte Aufnahme derselben schon längst das Urteil gesprochen haben.“ „Germania“, Berlin.

Von der Weltgeschichte in Charakterbildern liegen bis jetzt 19 Bände vor. Jede Monographie ist in sich vollkommen abgeschlossen und einzeln käuflich. Ausführliche Prospekte zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage.

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.

Vorreformationsgeschichtliche Forschungen,

hrsg. v. Prof. Dr. H. Finke, Freiburg i. Br.

Soeben erschienen:

Bd. 6: Dr. P. Karl Balthasar: **Geschichte des Armutstreites im Franziskanerorden bis zum Konzil von Vienne.** XII u. 284 S. Preis geh. M. 7,50.

Bd. 7: Herm. Baier: **Päpstliche Provisionen für niedere Pfründen bis zum Jahre 1304.** VIII u. 342 S. Preis geh. M. 8,75.

Früher erschienen:

Bd. 1: Dr. Fl. Landmann: **Das Predigtwesen in Westfalen in den letzten Zeiten des Mittelalters.** XVI u. 256 S. Preis geh. M. 5,50.

Bd. 2: Dr. H. Finke: **Aus den Tagen Bonifaz' VIII.** Funde und Forschungen. 536 Seiten. Preis geh. M. 12,—.

Bd. 3: Dr. R. Lossen: **Staat und Kirche in der Pfalz im Ausgang des Mittelalters.** XII u. 268 Seiten. Preis geh. M. 5,50.

Bd. 4: Dr. H. Finke: **Papsttum und Untergang des Templerordens. I. Darstellung.** XVI u. 398 S. Geh. M. 8,—.

Bd. 5: Dr. H. Finke: **Papsttum und Untergang d. Templerordens. II. Quellen.** VIII u. 400 Seiten. Preis geh. M. 12,—.

Neutestamentliche Abhandlungen,

hrsg. v. Prof. Dr. M. Meinertz, Münster.

Neueste Hefte:

Bd. III. Heft 1—3: **Die Auslegung der neutest. Texte über die Ehescheidung.** Historisch-kritisch dargestellt von Dr. Anton Ott, Expositus in Würzburg. VIII u. 304 S. 8°. Geh. M. 7,80.

Bd. III. Heft 4: **Der Diakon Stephanus.** Von Dr. Rudolf Schumacher. XII u. 136 S. 8°. Geh. M. 3,70.

Bezug durch alle Buchhandlungen.



Schul- u. Volksbibliotheken

machen wir aufmerksam auf unsere neue Sammlung

Unsere Erzähler

Bisher erschienen 32 Bändchen, weitere sind in Vorbereitung.

Der Preis beträgt für das steif kartonnierte Bändchen zu durchschnittlich 100 Seiten in 8° nur 25 Pfg. 4 Bändchen in 1 Band geb. M. 1,60.

Verzeichnisse und Bezug durch jede Buchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung

Münster i. W.



Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bastien, P., O. S. B., Kirchenrechtliches Handbuch für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden. Nach den neuesten Erlassen des Hl. Stuhles. Mit mehreren Anhängen. Unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Französ. übertragen von K. Elfinger, O. S. B. 8° (XX u. 456). M. 4,50; geb. in Leinw. M. 5,30.

Ein eminent praktisches Handbuch für alle, die irgendwie mit der Leitung religiöser Genossenschaften zu tun haben: klar und in bündiger Kürze wird das geltende Recht dargestellt. Für die Zuverlässigkeit bürgt schon die Stellung des Verfassers als Konsultor der hl. Kongregation für das Ordenswesen.

Landersdorfer, Dr. S., O. S. B., Eine babylonische Quelle für das Buch Job? Eine literar-geschichtliche Studie. (Bibl. Studien XVI, 2). gr. 8° (XII u. 138). M. 4,—.

Die Arbeit bietet zum ersten Male eine zusammenfassende Behandlung des hochinteressanten babylonischen »Liedes des leidenden Gerechten« und führt den Nachweis der Unabhängigkeit des Buches Job von jenem Texte.

Ottiger, Ig., S. J., Theologia fundamentalis. 3 Bde. gr. 8°.

Tomus II: **De Ecclesia Christi ut infallibili revelationis divinae magistra.** (XXIV u. 1062). M. 24,—; geb. in Halbfranz M. 26,50. — Früher ist erschienen: Tomus I: **De revelatione supernaturali.** M. 12,—; geb. M. 14,—. In Bearbeitung: Tomus III: **De exercitatione infallibilitatis Ecclesiae Christi.**

Die demonstratio catholica des zweiten Bandes verstärkt den Eindruck dieser »Apologetik großen Stils«. Konsequente Methodik, übersichtlich gliedernde Systematik, genaueste Begriffsfassung, gründliche Literaturverwendung, lückenlose Beweisführung machen das Werk zum hervorragenden Handbuch für Religionslehrer und auch für Studierende.

Wagner, Dr. F., Das natürliche Sittengesetz nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. gr. 8° (VIII u. 120). M. 2,50.

Dr. Friedr. Wagner (Sohn des bekannten Nationalökonom Adolf Wagner) behandelt hier »das heute wichtigste ethische Problem« eines unveränderlichen Sittengesetzes und beweist im Einklang mit der Lehre der katholischen Kirche (speziell des hl. Thomas von Aquin) das Dasein und die Allgemeingültigkeit einer absoluten Moral.

Ulrich Moser (J. Meyerhoff), k. u. k. Hofbuchhändler, Graz.

Neuigkeiten unseres Verlages:

Bobelka, Pfarrer Fr. X., Kommunion-Unterricht für Schule und Christenlehre. Geb. M. 2,—.

Horáček, Frz., Religiöse Vorträge für die reifere kath. Jugend. Erster Zyklus. 2. verb. Aufl. M. 3,40.

Schultes, P. Reg. M., Die Unfehlbare Kirche. Zehn Fastenkonferenzen. M. 1,40.

Wagner, Dr. Ant., Doctrina de gratia sufficiente. M. 8,50.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen:

Allgemeine Einleitung in das Alte und Neue Testament. Von Dr. Joh. Mader, Prof. d. Theol. in Chur. (VIII u. 146 S. gr. 8°). M. 2,80; geb. M. 4.

Wie der Verfasser im Vorwort sagt, ist das Buch aus vieljähriger Lehrpraxis hervorgegangen; es wurde von der Kritik sehr günstig aufgenommen.

Stimmen aus M.-Laach, 1909 Heft VI: ... Selbständiges Verarbeiten eines reichen Materials, übersichtliche und klare Darstellung, gute Auswahl der wichtigeren Literatur bis in die neueste Zeit hinein sind unverkennbare Vorzüge ...

Tübinger theol. Quartalschrift, 1909 Heft III: ... Eine unbefangene Prüfung des Buches wird denn auch feststellen müssen, daß M. die übernommene Aufgabe zielbewußt gelöst und einen in allem brauchbaren Leitfaden komponiert hat ...

Deutsche Literatur-Zeitung, Berlin, 1909 Heft 21: ... Der Verfasser bekundet einen sicheren Blick für das Wesentliche und geschichtlich Wichtige, das in guter Disposition vorgeführt wird ...

Rivista delle scienze teologiche, 1909 IV: ... il lavoro del M. nell'insieme è accurato e ben fatto ...

H. Keiter, Leitsterne auf dem Lebenspfade.

Zweitausend Aussprüche neuerer deutscher Dichter für Geist und Herz.

Mit vielen ungedruckten Beiträgen lebender deutscher Dichter.

Dritte verbesserte Auflage, herausgegeben von M. Herbert (Therese Keiter). Mit Titelbild und 12 Bildern im Text.

brosch. 5,00 Mk., gebd. in Orig.-Leinwandbd. mit Goldschn. 7,—.

Die Leitsterne wurden von der Kritik einmütig als vornehmer und gediegenes Geschenkwerk für gebildete Kreise empfohlen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Jede Buchhandlung liefert

kostenlos

Probeseiten des 1. Hefes der neuen

Zeitschrift

für Missionswissenschaft

(Aschendorff, Münster)

Preis pro Jahr (4 Hefte) 6,— Mark.

Zeitschrift für kath. Theologie. 35. Jahrg. 1911. Innsbruck. „Zu den vielversprechendsten Früchten des besonders in den letzten Jahren in Deutschland erwachten Missionsinteresses gehört ohne Zweifel die soeben erschienene neue Zeitschrift für Missionswissenschaft. Wir begrüßen das neue, groß angelegte Unternehmen mit Freuden und können die Zeitschrift allen Freunden der Mission und der Wissenschaft nur aufs wärmste empfehlen.“

Kölnische Volkszeitung. Literarische Beilage Nr. 12. „Nun ist auch jenes Unternehmen ins Leben getreten, das lange geplant und gründlich vorbereitet worden ist, das für die wissenschaftlichen Missionsbestrebungen hoffentlich einen Mittelpunkt bilden wird, die Zeitschrift für Missionswissenschaft. Das erste Heft ist soeben erschienen. Die Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung schenkte ihm eine würdige und vornehme Ausstattung.“